

Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Karl Hennemann

Original-Holzschnitt

Im Morgenlicht

Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf

Ostermond / April 1935

Heft 4

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1



**Wenn zu Ostern ins Gebirge ..
dann die Kraftpost nicht vergessen!**

Zu Ostern, wie zu den andern Festen,
gibt es auch auf der Kraftpost Rück-
fahrtscheine mit verlängerter
Gültigkeitsdauer.

Saalberg im Riesengebirge

Die ideale Sommerfrische
500—650 m ü. M. Höhenluft - Wald - Sonne - Freischwimmbad
Auskunft u. Prospekte kostenlos durch die Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins

Ihren Winteraufenthalt in

Agnietendorf i. Riesengebirge

Günstigster Ausgangspunkt zu zahlreichen Ausflügen und
Bewanderung des gesamten Gebirges in Tagestouren.
Ausführlicher Prospekt frei durch das Gemeindeamt.
Bahnhof Hermsdorf (Kynast) — Autolinie

Steinseiffen bei Krummhübel, direkt am Fuße der Schneekoppe

Winterluftkurort in herrl. ruh. Lage, 500-700 m. Billiges Wohnen
sowie gute u. preisw. Verpflegung. **Auskünfte: Verkehrsverein.**

Strauß-Hotel

Hirschberg i. Rsgb. am Bahnhof

Das gute Reise- und Touristenhotel

Fernsprecher Nr. 2401 — Gute Bedienung

Schützt

die Pflanzen
des Gebirges

Regenwetter
Oelhaut
i. d. Tasche z. trag.
4 Meter 2.80
Pelerin. 6.50
Mantel 14.50
Lederol 13.50
Verkauf dir. a. Verbrauch.
Prospekt u. Stoffm. gratis
Spezialhaus Dresden
Mathildenstraße 56
A.R. Michel

Marquardt
erfüllen
alle Wün-
sche. RM.
24,50 frei j.
deutsch. Bahnstat.
Verl. Sie Gratisspr.
Adolf Marquardt
K.-G., Heilbronn 207

Die
persönliche
Reklame

erfolgt über die gute
Drucksache. Werbe-
Drucksachen jeder
Art in neuzeitlicher
Ausstattung liefert

Korndruck

Graph. Großbetrieb
Breslau 1
Schweidn. Str. 47
Fernruf 526 11



Die
Hauptsache
Hohenlohe
Ersnurst

Bezugsquellen-Nachweis durch Schüle-Hohenlohe-A.G. Kassel

In Schlesiens liest man die
Schlesische Zeitung

Gelegenheitskauf!

Trachten- gruppen

Schles. Bauerntracht
Museumsstück
Maßarbeit 1,72 m
Ia erhalt., ca. 10 Teile
Näheres **Haus**
Maria Regina
Ober - Schreiberhau

Mit
der **Hirschberger Thalbahn**
und deren Kraftverkehrslinie Giersdorf-Hain
vom Hauptbahnhof **Herz des Riesengebirges**
Hirschberg in das

Anschl. an alle Fernzüge / Geheizte Wagen / Bes. Sportgerätwagen

Fahrpreismäßigung für Gesellschaftsfahrten
und Jugendliche.

Sportler u. Touristen benutzen zweckmäßig die
Reichsbahn-Gabelkarten

Schreiberhau — Ober-Hain — Krummhübel — Schmiedeberg zur
wahlweisen Hin- u. Rückfahrt mit 33 1/3 bzw. 60 0/10 Fahrpreismäß.

Geschichten aus schlesischen Bergen

Eine feine historische Novelle aus der Zeit, da sich Schlesiens nur
langsam an seinen neuen preußischen König gewöhnte:

Die Salzstörche

von Cosmus Flam / Ganzl. RM. 3.—

Ein anderes Buch vom Riesengebirge, ein Grenzbuch, schrieb Cosmus
Flam: eine wundervolle Schmuggler-Historie aus der friderizianischen
Zeit: „Die Salzstörche“. Die klingende Sprache und das prachtvolle
Tempo der kühn erzählten Ereignisse machen dies Werk geeignet für
den Vortragsaal. Das Ganze ist ein Loblied auf den Hochstamm der
schlesischen Berge und ihre wunderbare Landschaft. Germania, Berlin

In jeder Buchhandlung erhältlich oder direkt vom

Bergstadtverlag Wlth. Gottl. Korn, Breslau 1

Ein fröhliches Buch von einem jüdetendeutschen Dichter:

Sonne über Böhmen

von Friedrich Jaksch / Ganzl. RM. 4.80

Man möchte nach jeder Seite dieses köstlichen Werkes, daß diese Ge-
schichte des Musikanten, Bauernbefreiers und Schuhmachers Krispinus
Krauspenhaar in den unvergänglichen Besitz des deutschen Volksgutes
eingehe, und wir bekennen mutig, daß wir seit Reuter nichts derartig
Kraftvolles, Unbezwingbares und Lebensbejahendes an deutschem
Humor und deutscher Lebenskraft zu Gesicht bekommen haben.

Berliner Börsenzeitung

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e. V.

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle im RGV-Museum, Kaiser-Friedrich-
Straße 28, Fernruf 3225. Sprechstunden von 10—12 und 15—17 Uhr.
Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstr. 20.
Fernruf 2984 — Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grunauer Straße 9
Postcheckkonto: 525 61 Breslau.

Herbergsleitung Buchhändler Paul Rübke, Hirschberg, v. Hindenburg-Str. 66
Fernruf 2006 Postcheckkonto Breslau 1149
Jugendwanderer-Auskunftsstelle Buchhändler Paul Rübke

Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28. Geöffnet wochentäglich, außer
Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von
Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum,
Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225

Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengebirge

Adolf-Hitler-Str. 34¹ Fernruf 3032

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Iser-Gebirgs-Vereins

Druck und Verlag Wlb. Gottl. Korn,
Breslau 1

Hauptchriftleiter: Dr. Herbert Bruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7^{II}
(Verantwortlich f. d. ges. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wlb. Gottl. Korn, Breslau 1, Schneidmayer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neunzeibaltene Millimeterhöhe 0,08 RM., Nachschaffel A — Verantwortlich für den Anzeigenteil der Hauptausgabe: Richard Stier, Breslau. — VI IV. Bj. 9500. — Zur Zeit gilt Anzeigen-Preisliste Nummer 3. Anzeigen-Aufnahme durch den Verlag. Verantwortlich für die Anzeigen auf dem Umschlag „Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im RGV“ Georg Lichte, Dresden. — VI IV. Bj. 1100 (in der VI der Hauptausg. enthalten) Druck Wlb. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 4

Breslau, Ostermond / April 1935

55. Jahrgang

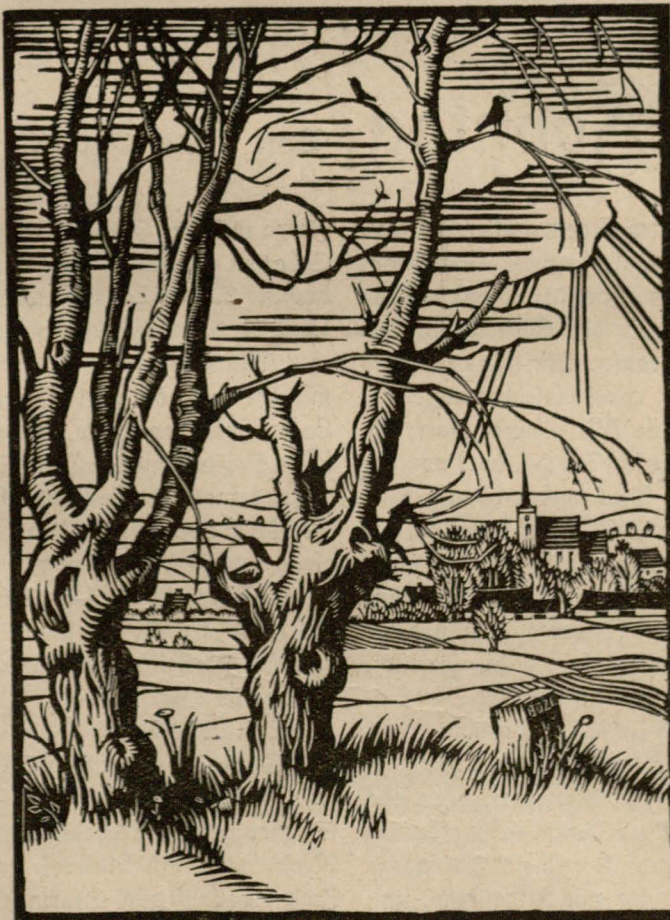
Vorfrühling im Isergebirge

Skizze von Bernhard Fischer

„Brrr!“ sagt der Bauer Theuner, und die dicken Braunen stehen still. Ihre glatten Kruppen glänzen und spiegeln im blanken Vormittagslicht. Schon ziemlich hoch steht die Sonne am türkis-blauen Himmel, der in prachtvoller, gestraffter Wölbung die braune Vorfrühlingslandschaft überspannt. Braun überhaucht sind die glattschliffenen, speckig gleißenden Ackererschollenwülste, die wie Riesenraupen über den Erdbuckel nebeneinander dahinkriechen und deren Parallelperspektive den Blick des Pflügers hügelan leitet, bis sie auf der Höhe der Bodenwelle, wo der Acker sich zum Vogtsbachtale senkt, in zackiger Querlinie haltzumachen scheinen. Braun sind die prallen Zweige der Haselnußsträucher am Wege, in denen die Säfte zu pulsen beginnen. Die Birken tragen braune Hängeperücken. Hellbraun, fast fuchsröt prahlen die Speere der Fichtenstämme des Hegewaldes; auch ihre dunkelgrünen Nadelpyramiden sind von bräunlichem Glasse umwittert, und aus ihm und über ihm erhebt sich und steigt als rostbraune Fläche die Schutthalde

des Hirschsteins vor der hartblauen Himmelwand empor. — Weißes ist nur wenig in der Landschaft; im Vordergrund die schimmernden Säulen der Birken und oben an den Berghängen hier und da ein schiefer Schneefleck in einer nach Norden oder Osten geöffneten Mulde — das ist alles. Die paar weißen Stellen nehmen sich aus wie zierende Silberstäbchen und Silberplättchen auf dem in prächtigem Faltenwurf prangenden Samtkleide des Vorfrühlings.

Braun also ist seine Farbe; Acker und Wiesenbreiten, Täler und Bergzüge, Geröllhänge und Puschmatten, Sträucher und Wälder, die Nähe und die Ferne — alles ist in Braun gehüllt — es ist, als habe sich ein braunes Tuch oder ein brauner Schnee von der Himmelskuppel gelöst und sei auf das Gebirge herabgesunken. — Wenn man von dem Wahn befangen ist, Braun sei allerwegen eine matte und stumpfe Farbe, so soll man ihn schleunigst abtun. Man soll im Vorfrühling hier heraufkommen, und man wird sich überzeugen, daß — mag es anderswo

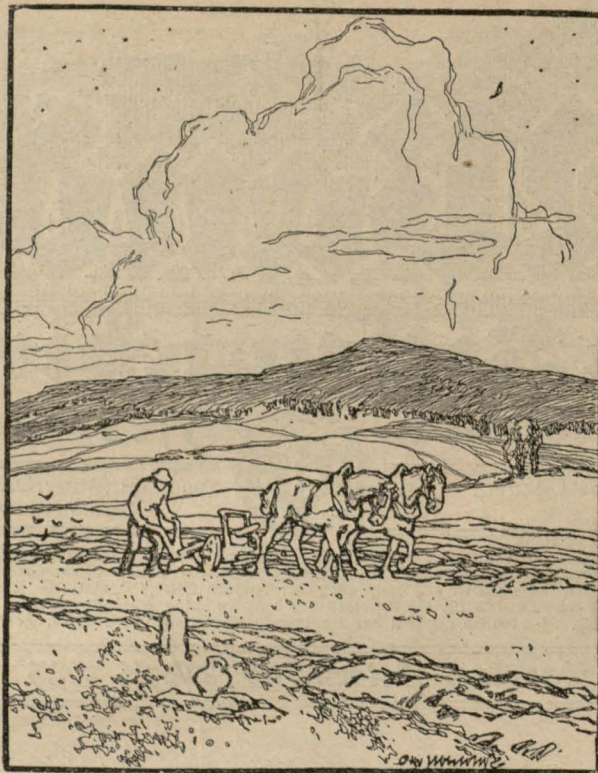


Holzchnitt von Bobo Zimmermann

anders sein — jedenfalls unser Isergebirgsbraun eine Farbe festlicher Freude, ruhiger Kraftfülle und ahnungsvoller Seligkeit ist.

Braun glänzen die Pferde vorm Pflug, graubraun sind die Hosen und die Westen des Bauern, und bronzebraun ist die Farbe seines Gesichts und der nackten Arme, die muskulös und sehnig aus den aufgetrepten Hemdärmeln herauspringen. Braun wie die Erde ist aber auch sozusagen das Gemüt des Bauern, nämlich ruhevoll, männlich klar, erdensicher, kräftigesättigt und zukunftssträchtig. Und über der braunen Landschaft seiner Seele spannt sich ein Himmel aus, nicht so kühn und gewaltig geschwungen wie der über seinem Haupte, aber ebenso blau und hell und ebenso sicher gewölbt.

Die verschlaufenden Pferde schlagen mit den langen Schwänzen und schütteln die Mähnen, daß die Rümte auf den glatten Hälsen rasseln und knirschend hin und her rutschen, und mit Behagen atmet die Nase des Pflügers den kräftigen Geruch ein, den die warmen Tierleiber und die schweißfeuchten Ledergeschirre ausströmen. Der Bauer schiebt den bräunlichen alten Filzhut zurück und wischt sich mit dem



Zeichnung von Otto Ubbelohde

Verlag Fris Heyder, Berlin-Neukölln

roten Taschentuch den Schweiß von der Stirn. „Viel warm!“ brummt er vor sich hin.

Ernst Theuner blickt prüfend zum Himmelpor: makelloso Bläue in strahlender Pracht. Doch als er sich mißtrauisch umwendet, sieht er rechts oben überm Säuloch einige durchsichtig weiße Federwölkchen und ein paar dünne Flocken mit zerfransten Rändern schweben. Wieder brummt er in seinen herabhängenden Schnurrbart: „Doß es ne ant und werd hinte noch woas macha!“

Nun blickt er nach innen. Er überschaut die Himmelskugel, die die blanke Landschaft da drinnen überwölbt. Auch sie leuchtet in reinem Blau und ist von kristallener Lauterkeit. Sorgfältig, ja umständlich gewissenhaft schweifen und spähen Ernsts Blicke über die ganze Weite des Himmels in seiner Brust: nirgends vermögen sie auch nur das kleinste Wölkchen zu ent-

decken. „Nu do“, brummt er behaglich, „die Sach macht sich.“ Dann setzt er den erloschenen Zigarrenstummel, der ihm zwischen den etwas vorgeschobenen vollen Lippen hängt, von neuem in Brand, packt mit den großen braunen Fäusten die Griffe des Pfluges und ruft den Pferden zu: „Hü — oh!“

Söbntag Von W. v. Esch

Die schneegeblendeten Augen brennen in dem grellen Sonnenlicht. Dabei ist der Schnee stumpf, daß die Beine vom Laufen ermüden. Endlich habe ich den höchsten Punkt meines Weges erreicht. Aufatmend stoße ich die Skistöcke in den harschigen Schnee und lehne mich darauf. Vor mir dehnt sich der sanfte Abfall des Brunn- und Hochwiesenberges; dort unten liegt auf weiter, weißer Fläche die Wiesenbaude, dort, wie am Rande der Erde, die Prinz-Heinrich-Baude, dort vor der Kuppe das Schlesierhaus. Über die Teichränder hinweg fällt der Blick haltlos tief ins Land hinein. Ja, dort unten ist der Schnee längst verschwunden und die fernen Wälder tragen schon den ersten Schimmer lichten Frühlingsgrüns. Braun an braun, bald lila getönt, bald gelblich, liegen die Feldergevierte, und die roten Dächer der Dörfer umschleiern sich schon grün. Freilich, Schneeflecken liegen noch an Waldrändern und in Straßengräben, aber die Osteronne wird auch sie bald mitnehmen.

Noch nie war der Blick so klar wie heute! Bis in die fernsten Fernen hinein liegt das Land gestochen scharf, ohne jede Trübung, ohne jeden Dunstschleier. Jeder Baum ist zu erkennen und jeder Bach. Seltsam zusammengedrückt erscheint das ganze Bild. Die Berge am Horizont strahlen wie Amethyste, und schmerzend lilablau leuchtet der Himmel. Über allen Dingen der

Ferne und der Nähe liegt es wie ein lila Schein; selbst mein Schatten auf dem Schnee ist rötlichblau. Dabei steht die Sonne doch noch hoch, hat kaum den Mittag überschritten. Das ganze Land ist wie verzaubert in der Blut —

Eigenartig ist auch diese Unruhe in mir, diese Unrast, die mich heute schon zwei Stunden vor der gewohnten Zeit vom Lager getrieben hatte. Sprunghaft gehen meine Gedanken, lassen sich nirgends fesseln. Meine zitternden Nerven sind von einer derartigen Empfindlichkeit, daß ich die Gespräche der Menschen dort unter mir an der Baude, wo sie sich Pünktchen gleich bewegen, zu hören vermeine. Was ist das für ein seltsam hohes Sirren in der lastenden Luft, wie von tausend flirrenden Insekten? Es ist, als stünde der Himmel voller Gewitter und alle Erdelektrizität ströme durch meinen Körper. Aber nirgends die kleinste Wolke. —

Nirgends?

Doch — dort in dem Sattel, hinter dem sich der Hang steil zum Kleinen Teich senkt, da liegt ein dünner, kaum erkennbarer Schleier grauen Nebels. Und gleiche Schwaden umziehen die Wiesenbaude am Abbruch zum Riesengrund. Das ist alles. Irgendwo muß auch Sturm sein, es saust so in den Ohren. Aber mich trifft kein Lufthauch, nur das heiße Stechen der Sonne.



L. Herwalt

Kleiner Teich im Firnschnee

Es ist so atembeklemmend still — und atembeklemmend ist auch die klare Bläue der Ferne. Erlösung —! schreit es in mir — Erlösung von dem unheimlich lastenden Druck! Ist denn die Luft zu Blei geworden?

Etwas tun, was ablenkt von dem Horchen nach innen und außen! Hinein in den Hang! Schneller — schneller! Die Schneeschuhe zischen über den harten Schnee, Wind dröhnt in den Ohren. Markierungsstangen rasen vorüber, der dunkle Würfel der Wiesenbaude fliegt mir entgegen.

Befreiender Rausch der Geschwindigkeit!

Mit weitausholenden Schritten gleite ich an dem menschenvollen Hause vorüber, dem Teichrand zu. Den Nebelschleier kann ich nicht sehen, da ich in einer Mulde bin.

Atempause. Lauter ist der Ton des Windes in der Luft; aber nichts ist zu spüren. Kreidig weiß steht das Dreieck der Schneekuppe vor dem violetten Himmel, lila ist der beschattete Hang des Brunnenberges hinter mir. — Weiter.

Wieder beginnen die Schneeschuhe hinter einem Buckel zu gleiten. Da vor mir sind die Nebelschleier. Und plötzlich hat

mich der Sturm. Bis über den Gürtel stehe ich in einer jagenden, stoßenden Wolke Schneestaubs. Der Sturmprall ist so rasend, daß er mich mitreißt. Jedes Dawiderstemmen ist zwecklos. Bücke ich mich, um die tolle Fahrt besser zu steuern, tauche ich in eine Woge schmerzender Eiskristalle, die in die Augen beißen. Der Boden unter mir ist nicht zu sehen, ist eine fließende Masse, von wütenden Windstößen gewirbelt. Ich stürze — das Grau schlägt über mir zusammen, reißt mich mit, hemmungslos, haltlos. Ich habe keine Macht über mich und meinen Fall. Ich schlage gegen Gesträuch, versuche mich festzuklammern; ein Handschuh entfällt mir, ist sofort verschluckt. Ich komme auf die Beine, mit dem Gesicht ins Licht — werde wieder weggerissen — und lande mitten in einer Menschengruppe, die sich mit eingezogenen Köpfen gegen den Sturm wehrt: ein wüßtes Durcheinander entsteht von Armen, Schneeschuhen, Beinen, Skistöcken; Geschrei und Umsichschlagen — und wir finden uns in einer Schneemulde wieder, weichgebettet, im friedlichsten Sonnenschein. Zwanzig Meter weiter bergwärts rast der Föhnstrom in unverminderter Heftigkeit.

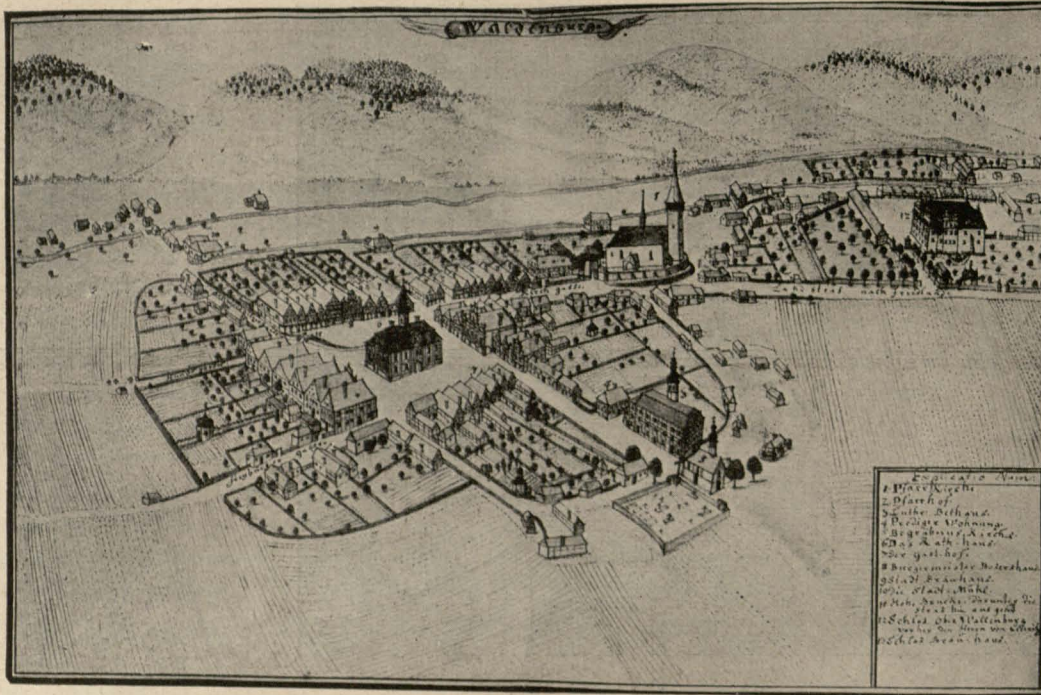
Waldenburg, die große Industriezentrale Niederschlesiens

Von Professor Dr. Gustav Schoenaich

Stadtgeschichte ist mehr als ein bescheidenes Stück in dem großen geschichtlichen Geschehen eines Volkes, eines Staates. Städte sind im Organismus der Volksgemeinschaft Eigenwesen mit besonderen Daseinsbedingungen, besonderen Lebensäußerungen. Ihre geschichtlichen Besonderheiten in klare, anschauliche Bilder zu fassen, zu den großen Geschehnissen in Beziehung zu setzen, ihre Auswirkungen in der Alltagsgeschichte herauszuarbeiten — das ist die Aufgabe der Stadtgeschichte. Waldenburg ist aus recht bescheidenen Anfängen die große Industriezentrale Niederschlesiens geworden. Wie aus dem bischöflichen Zehndorfe das grundherrliche Städtchen

wird, das erst im 18. Jahrhundert und dazu noch in ganz beschränkter Weise bürgerliche Rechte erhält; wie das bescheidene Ackerbürgerstädtchen, der Markt, zum lebhaften Verkehrsort an der großen Heerstraße, zur betriebsamen Leineweberstadt sich entwickelt hat und zum Mittelpunkt eines bedeutenden Industriegebietes geworden ist — das ist der einzigartige Inhalt von dem Werdegange dieser Stadt.¹⁾ Und den mannigfaltigen Kräften

¹⁾ R. Pflug: Chronik der Stadt Waldenburg in Schlesien (1898). — Waldenburg in Schlesien. Berlin-Friedenau 1925. (Monographien deutscher Städte, Bd. 16). A. Berger: Aus vergangenen Tagen Waldenburgs und seiner Umgebung (1923).



Plan des Städtchens Waldenburg von Friedrich Bernhard Werner um 1750

nachzuspüren, die dieses lebenswichtige Gebilde haben emporwachsen lassen, Scholle und Boden, Menschenarbeit und Menschenfleiß, überragende führende Persönlichkeiten — das ist die reizvolle Aufgabe des Stadtchronisten.

Die Besiedlung des Waldenburger Beckens Die Stadtgründung

Das Waldenburger Becken, ein Landschaftsstück im Vorlande der Westjudeten, ist erst von deutschen Bauern stärker besiedelt worden. Walden-berc, das Dorf im „düffen Walde“, in der Talmulde, rings von Bergen umschlossen, in der Mitte der Einsenkung gelegen, ist 1305 noch eins von den bischöflichen Zehntdörfern. Zugleich Kirchort für Hermsdorf, Weißstein und Dittersbach.²⁾ Die Marienkirche an der Gottesberger Straße, „das Begräbniskirchlein“ auf dem Wernerschen Plane, eine Wallfahrtskapelle mit Gnadenbild, geht in ihren Grundmauern auf die alte Dorfkirche zurück.³⁾ Hier mag man die älteste Siedlungsstätte der deutschen Kolonisten suchen. Das Bischofsdorf gehörte als Zubehör zu der alten „veste Waldenberc“, die 1364 in dem Erbvertrage Karl IV. mit seinem Eidam Otto von Brandenburg als eine dem Herzog Bolko gehörige Burg genannt wird.⁴⁾ Eine Wohnburg, wie die Volkoburg und das „hus“ auf dem Hausberge bei Hirschberg, in der der Fürst vorübergehend zu weilen pflegte, wenn er seines Richteramtes waltete oder wenn er in den dichten Wäldern dem edlen Waidwerk nachging. Der Name Waldenberc haftet ursprünglich an dem Dorfe. Er geht dann, in veränderter Form (Waldenberc — Waldenburg), auf die Burg über, wie das Dorf Swyn der Schweinhausburg den Namen gegeben hat, wie das castrum Hain nach der Stadt Hain, das Lähnhaus nach Lähn benannt worden ist. „Haus Waldenburg“ wurde früh Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, die am Ende des 14. Jahrhunderts in den Besitz der Familie Schoff (Schaffgotsch) überging. Sie umfaßte 1426 Hermsdorf, Weißstein, Dittersbach und das „stättichen“ Waldenburg.⁵⁾ Die Herzogsburg, 1402 Haus Waldenburg, 1426 „das Newhaus“, die neue Burg aus

²⁾ Liber foundationis episcopatus Vratislaviensis (1888).

³⁾ Waldenburg (1925), S. 179 Abbildung.

⁴⁾ Lehnurkunden II, 508.

⁵⁾ Zeitschr. des Ver. f. Gesch. Schlesiens XI, 464.

Steinen (nova domus lapidea) genannt, wird 1478, weil sie ein lästiges Raubnest geworden war, von König Matthias zerstört. Als malerische Ruine schmückt sie noch heute den Grauwackenkegel im Süden der Stadt.⁶⁾

Gründer, wenn man so sagen darf, des planmäßig sich aufbauenden Städtchens sind die Grundherren, die Schaffgotsch. Als grundherrliches Städtchen hat Waldenburg keinen Weichbildkreis. Es ist wohl Markt und Kirchort, aber ohne Meilenrecht. Die Bewohner waren erbuntertänig, wie die Bauern zu Fronen und Zehnten verpflichtet. Die Grundherrschaft übt die Gerichtshoheit aus, besetzt die Beamtenstellen vom Bürgermeister bis zum Totengräber, berief die Pfarrer und Schulmeister. Darum ist die äußere Entwicklung des Städtchens recht bescheiden. Bis zum Jahre 1440 begnügt man sich mit dem Marienkirchlein. Ulrich von Czettitz wurde als erster in der von ihm neugegründeten Pfarrkirche, die marktfern in der Friedländer Straße

liegt, begraben. Erst 1731 entsteht auf dem Ringe das Rathaus. Zu einer Mauerbefestigung fehlten dem „stättichen“ die Mittel.

Die Plangestaltung Ackerbaustädtchen, Markt, Verkehrsort

Bestimmend für die Plangestaltung ist in unseren schlesischen Städten Straße und Markt. Die große Verkehrsstraße, die in der Regel vor der Stadtgründung vorhanden ist, ist das Primäre, der Markt das Sekundäre. Der Markt wird in bezug auf seine Lage und seine Gestaltung selber durch die Straße bestimmt. Das alte Waldenburg war ein Straßenkreuzungspunkt. Die Breslauer Straße, von Landeshut—Gottesberg kommend, der Friedländer Weg, der die Steine aufwärts von Braunau heraufkam, die Straßen über Freiburg und Schweidnitz nach Breslau trafen hier zusammen. Wo sich die Straßen kreuzten, in der Talmulde, entstand die deutsche Kolonialstadt. Am Schnittpunkt der Markt mit dem erst 1731 entstandenen Rathaus. Die schmalen Ringhäuser ragen mit ihren Gartenanlagen bis an die innere Stadtgrenze der mauerlosen Stadt. Keine Hintergassen, keine Quergassen. Keine Zusammenfügung der Hofstätten in Häuserblöcke. Auch in der Friedländer Straße sind die Häuser die Straße entlang, dorftartig aufgereiht, nur in geschlossener Bauweise. Nach seiner ganzen Anlage ist das alte Waldenburg Ackerbürgerstädtchen, Markt für die umliegenden Dörfer, Verkehrsort.

Die Stadt der Leinwandkaufleute

Die Bürgerhäuser haben die in Ackerbürgerstädten üblichen, tiefen Hofanlagen mit Gärten, von Wirtschaftsgebäuden abgeschlossen. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist Waldenburg eine Stadt der Holzhäuser; 1788 sind von hundertvierundzwanzig Wohngebäuden nur drei mit Ziegeln bedacht. Doch hat das Städtchen (noch im Jahre 1818 nur 1836 Einwohner!) „schöne Nahrung wegen des Leinwandhandels, der auf den herumliegenden Dörfern viel Weber ernährt. Sie kommen zur Zeit des wöchentlichen Marktes mit ihren Ränzeln mit Leinwand zusammengelaufen. Dabin sich dann die Landeshuter und andere Kaufleute verfügen und solche gegen Be-

⁶⁾ Meine Abhandlung „Der Wall von Waldenburg“ (Alt-schlesische Blätter 1931, Nr. 5).

zahlung abnehmen.“ Die Leinwandfabrikation entwickelt sich spät, viel später als in den anderen Gebirgsstädten. Das Spinnen der Gutshörigen, die Weberei als Nebenerwerb bei den grundhörigen und freien Kleinbauern, bei den Landhandwerkern, sie bilden auch im Waldenburger Ländchen die natürlichen Grundlagen, auf denen der geschäftstüchtige Kaufmann den bodenständigen Erwerbszweig zum blühenden Großvertriebe entwickelt. Die Garn- und Leinwandkaufleute bleichen, appretieren, sortieren, verpacken die Ware und bringen sie auf den Markt. Christian Treutler ist der erste, der 1706 ein Leinwandgroßgeschäft sich aufbaut. Kaufleute aus Lauban, Breslau, Brünn sind seine Abnehmer. Nach den schlesischen Kriegen wurden den Kaufleuten die österreichischen Lande verschlossen. Christian Treutler gelang es, schlesische Leinwand auf den Hamburger Markt zu bringen. Durch die Hanseaten und durch die Engländer kommen schlesische Leinen als vielbegehrte Ware auf den Weltmarkt. Das Geschäftsjahr 1785/86 bezeichnet den Höhepunkt dieses Großvertriebes. Die Ausfuhr brachte 1054353 Thaler. Durch die übermächtige Konkurrenz der rheinisch-westfälischen Leinenindustrie und durch den maschinellen Betrieb der Leinenweberei bei den Engländern — 1770 wird dort die erste Spinnmaschine aufgestellt — kam die schlesische Leinenfabrikation ins Hintertreffen, zumal auch die Weber für Neuerungen jeglicher Art schwer zugänglich waren. In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts lernte Johann Gustav Alberti, ein geborener Hamburger, die rückständigen Verhältnisse der schlesischen Weberei auf einer Geschäftsreise kennen. Die Hauptschuld an dem Rückgange der Industrie lag an dem ungleichmäßig gesponnenen Garn. Zwar verstanden sich auch die Schlesierninnen auf die Kunstspinnerei. Sie spinnen ein geweißtes „Stück“ von 9600 Faden so innig fein, daß es bequem durch einen Frauenfingerring gezogen werden konnte. Doch das waren Ausnahmen. Konkurrenzfähig konnte der schlesische Leinenhandel nur bleiben, das erkannte der weitblickende Kaufherr, der Fachmann von praktischer Erfahrung, durch die Verarbeitung des Flachses zu feinen, festen, gleichmäßigen Fäden auf Maschinen. Viele Jahre hat er an dem Problem einer Flachs-spinnmaschine gearbeitet. 1818 konnte eine Maschine von 1000 Spindeln aufgestellt werden, die erste auf dem Kontinent. 1825 wurde sie auf 5000 Spindeln erhöht und von einer Dampfmaschine betrieben. Alberti ist unter den schlesischen Leinwandpatriziern der Mann von bedeutendem Format. Er ist der nimmermüde Kaufherr, unbeirrt durch die mancherlei schweren Rückschläge rastlos vorwärts strebend. Unter ihm und seinen Söhnen ist Waldenburg der unbeschnittene Mittelpunkt der schlesischen Leinenindustrie. Ein Mann von ganz umfassender Allgemeinbildung. Ein Kind der Zeit, der Winkelmann, die großen Altertumsforscher, die Denker und Dichter das Gepräge gegeben haben. Höchster Lebenszweck und Lebensinhalt sind ihm die artes liberales. Mit Kant ist er wohl vertraut, Plato lieft er in seinen Feierstunden⁷⁾. In die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, in die Blütezeit der Waldenburger Leinwandfabrikation, fällt auch der städtebauliche Aufschwung der Stadt. Am Ringe entstehen barocke, massive Laubenhäuser: die drei Rosen (1777), das Ankerhaus (1799)⁸⁾. In der Friedländer Gasse 1801 das Albertihaus⁹⁾, ein vornehmes Wohnhaus im Stile der Spätrenaissance. 1731 errichten sich die Bürger das stattliche Rathaus, wohl das erste Ratsgebäude. Ein Fachwerkbau mit Mansardenbedachung; das Unterdach mit Zwerchgiebeln geziert. Der ganze Bau von einem stattlichen Dachreiter gekrönt, der in eine barocke Haube ausgeht. Diese eigenartige Rathausanlage, mit ihren malerischen Giebeln und Laubenhäusern ein Marktbild von anheimelnder Kleinstadtarchitektur, ist 1853 wegen Raum Mangels abgebrochen worden⁹⁾. Man brauchte für die Stadtverordnetenitzungen einen Saalbau. In der Gottesberger Straße errichteten sich die Evangelischen an Stelle des baufällig gewordenen Bethauses aus dem Jahre 1742 die



Aufn. Wittmann

Innenraum der Evangelischen Kirche

neue Kirche nach einem Plane von Langhans (1785/88). Neben der Breslauer Hofkirche und der Kirche zu Wartenberg der schönste Bau des großen, protestantischen Kirchenbaumeisters. Durch seine zweckmäßige äußere Gestaltung und die wohldurchdachte Raumeinteilung im Inneren ist das Waldenburger Gotteshaus vorbildlich geworden für die neue evangelische Predigtkirche in Schlesien: Altar und Kanzel ein Teil des Kirchenschiffes, an einer der Querseiten übereinanderliegend, vereinigt; die Emporen in gewundenen Linien ringsherumgeführt, so daß der Kontakt mit der Gemeinde überallhin gesichert wird. Die ursprünglich barocke Turmanlage ist 1865 durch einen gotischen Neubau ersetzt worden. In die ruhige, fast klassizistisch gehaltene Linienführung des vornehmen Gotteshauses will sich der unschöne Fremdkörper nicht recht einfügen. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Stadt der Leinwandkaufleute ein recht bescheidenes Gebirgsstädtchen von 7693 Einwohnern. Von bewaldeten Höhen malerisch umrahmt. Die geräuschvollen Arbeitsstätten des aufblühenden Kohlenbergbaues mit ihren hochragenden Fördertürmen, mit ihren rauchenden Essen und ihren aufgetürmten, häßlichen Halden, sie lagen zumeist noch weit ab, den stillen Frieden des geschlossenen Stadtbildes, in dem die protestantische Kirche die beherrschende architektonische Dominante bildete, nirgends störend.

Die Zentrale im niederschlesischen Industriegebiet

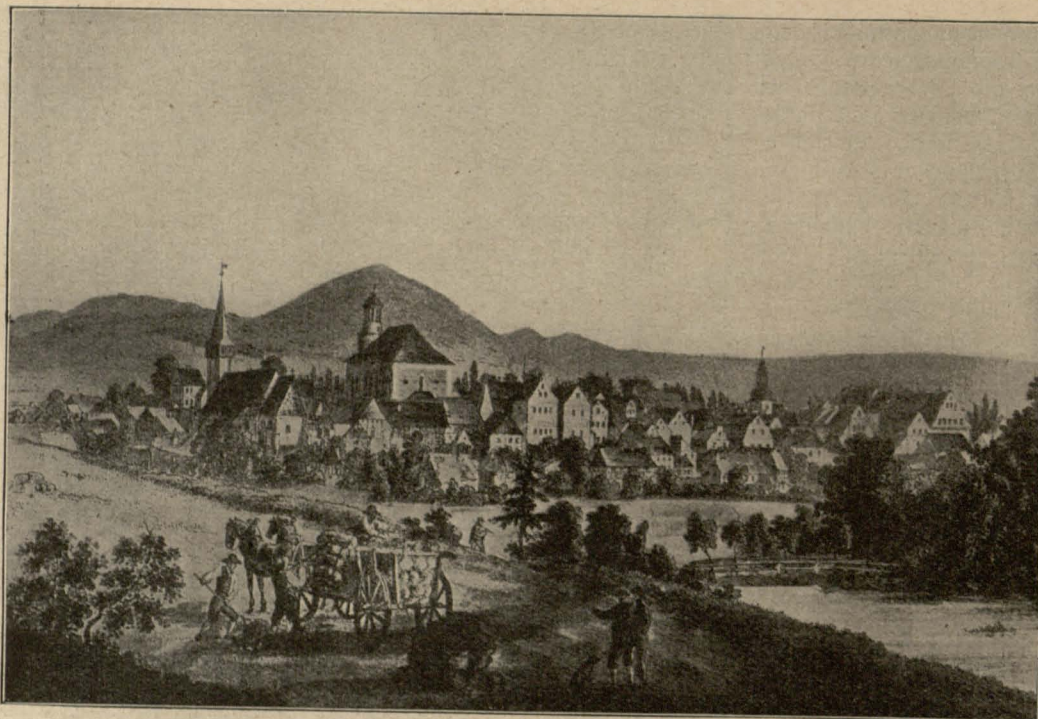
Der Abbau auf Steinkohlen, in Niederschlesien von Grundherrschaften betrieben, kam erst unter dem Regiment des großen Preußenkönigs in rechten Fluß¹⁰⁾. Der Freiherr von

⁷⁾ Kriegsbriebe des Leutnants Wilhelm Alberti aus den Befreiungskriegen (1913) S. IX/XIV.

⁸⁾ Abb. im „Wanderer“ 1933, S. 127 u. 128.

⁹⁾ Abbildung „Wanderer“ 1933, S. 126.

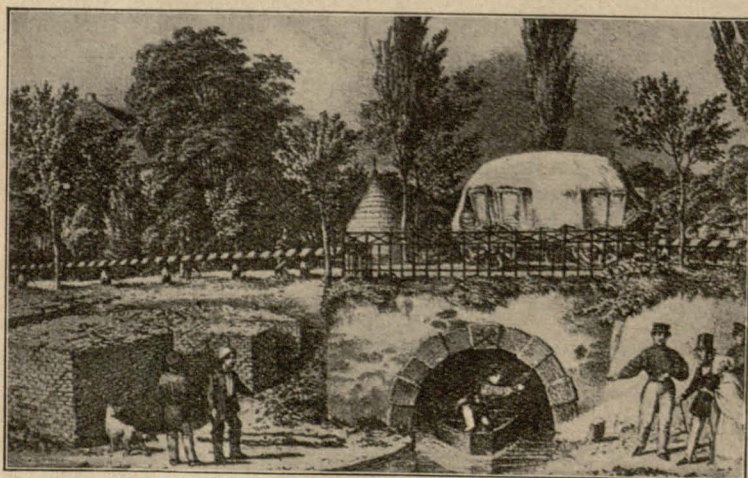
¹⁰⁾ Die Guts herrschaften gestatteten den Bauern, auf ihren Bauernstellen auch auf gutherrlichem Boden, gegen eine Abgabe Kohlen schächte anzulegen. Franz Schroller, Schlesien II, 198. Das Buch des schlesischen Wandersmannes sollte mehr gelesen werden.



Waldenburg um 1850

Heinisch und sein getreuer Helfer Friedrich Wilhelm Graf von Reden sind die eifrigen Förderer dieses Wirtschaftszweiges. Reden hat nach englischem Vorbilde den Hüttenbetrieb vom Walde, von der Holzfeuerung losgelöst und die Steinkohlenfeuerung eingeführt. An die Stelle der Wasserkraft und des Göpelbetriebes setzt er die Dampfmaschine zur Entwässerung der Bergwerke ein. Im Waldenburger Fuchsstollen richtet er die berühmte „Schiffahrt“ ein, durch die die Steinkohle bis zum Stollenmundloch befördert werden konnte. In den Salzsiedereien bei Magdeburg, in der von Splittgerber in Berlin errichteten Zuckersiederei fehlte es an Brennmaterial. Die Zufuhr der Steinkohle wurde durch die schlechten Wege stark beeinträchtigt. Heinisch wußte, da der König für Wegebauten nicht zu haben war, aus den Überschüssen bei seinen Kassen Mittel für Wegebauten flüssig zu machen. 1785 war die Kohlenstraße nach dem Umschlagshafen in Maltzsch¹¹⁾ zum größten Teile fertiggestellt. Der Absatz blieb auch so schwierig. Der Wagentransport verteuerte die Kohlen. Man konnte mit der englischen Kohle nicht konkurrieren. Noch 1818 ist Waldenburg ein be-

¹¹⁾ Paul Gimmeler: Chronik von Maltzsch a.d.Oder (1928). S. 48 ff.



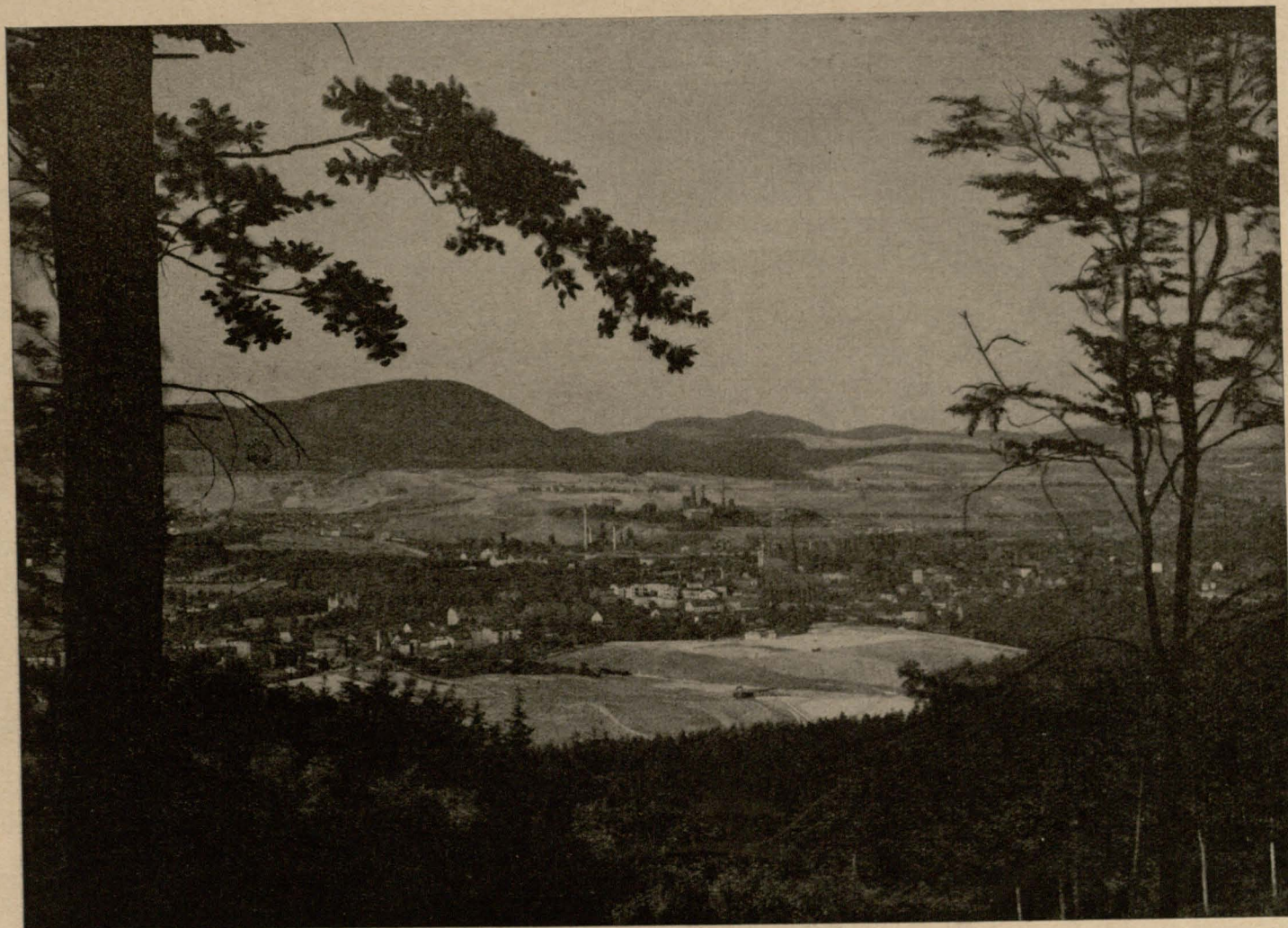
Einfahrt in den Fuchsstollen

scheidenes Städtchen von 1836 Einwohnern, darunter nur 515 Bergleute. Erst die Verlängerung der Freiburger Bahn bis Waldenburg (1853), ihre Weiterführung nach Sirschberg (1860/62) und nach Landeshut (1869) ermöglichte einen billigeren und schnelleren Abtransport nach Niederschlesien, nach der Lausitz (Görlitz!) und nach den böhmischen Industriegebieten. Im Westen der Stadt und in Altwasser waren schon vorher bedeutende Industrien entstanden. 1831 gründet der Blaumaler Krister nach der Erwerbung von kleineren Betrieben eine größere Porzellanfabrik, deren Erzeugnisse der rührige Fabrikherr zu Wagen bis nach Leipzig bringt. 1855 beschäftigt das Werk 1500 Arbeiter. 1845 entsteht in Waldenburg-Altwasser die Porzellanfabrik von C. Zielsch. Auf Ausstellungen vielfach prämiert, entwickelt sie sich zu einer Weltfirma von Ruf. Aus der 1820/21 gegründeten Fabrik für eisernes Geschirr wurde eine den Markt beherrschende Maschinenfabrik, in der alle maschinellen

Anlagen für den Betrieb in Bergwerken angefertigt wurden. Eine bessere Verwertung der Kohle ermöglichte der 1890 von der fürstlich Pleß'schen Verwaltung errichtete Koksofen. Oberschlesien hatte seinen ersten Koksofen in Gleiwitz bereits im Jahre 1796. In den Kokereien wurden aus der Steinkohle viele Nebenprodukte gewonnen, Gas, Teer, Benzol als Ersatz für das Benzin. Die anfangs recht bescheidenen Fürstlich Pleß'schen Werke, die um die Stadt herum liegen, dehnen sich weiter aus. Oberschlesische und Berliner Industrien erwerben alte Schächte oder legen neue Förderstätten an. So entsteht allmählich das große Industriegebiet im Waldenburger Ländchen, innerhalb des Dreiecks Salzbrunn, Gottesberg, Charlottenbrunn. Für dieses Gebiet mit seinen 100 000 Einwohnern — Groß-Waldenburg zählt gegenwärtig 65 000 — ist Waldenburg Wasserversorgungszentrale: eine Fernleitung von 30 Kilometern und ein Rohrnetz von 140 Kilometern versorgen von Merzdorf her die Ortschaften, die Gruben, die Bahnhöfe und die industriellen Anlagen¹²⁾. Waldenburg ist Verkehrsmittelpunkt, nicht für den großen Verkehr; der liegt in dem geräumigeren Gelände von Fellhammer—Dittersbach. Eine weitverzweigte elektrische Straßenbahn führt nach den Grenzen des Industriereviers, nach den Arbeitsstätten und nach den Bahnhöfen. Die Ortschaften des Industriegebietes bilden einen Zweckverband für die Kanalisation des Loisebaches, der früher alle Abwässer aufnahm und nicht minder übelberücksichtigt war als die Breslauer Ohle; einen Zweckverband für die höheren und mittleren Schulen und für Krankenpflege. Die Gaszentrale versorgt auch Niederschlesien, das Elektrizitätswerk gibt Licht und Kraft ab weithin in andere Kreise. Was hier unter großen Opfern geleistet worden ist, das bleibt des höchsten Lobes wert. Überragende Persönlichkeiten, vor allem Waldenburgs großer Bürgermeister Dr. Erdmann, der zwei Jahrzehnte (1902/25) mit Glück und Geschick das Stadtregentum führte, die fürstliche Verwaltung, das Privatkapital haben miteinander in erfreulichem Einvernehmen an den großen Aufgaben gearbeitet.

Die planmäßige Erweiterung zur Stadt der 65 000 Einwohner um die Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr Aufbau haben ungemeine Schwierigkeiten bereitet. Die Lage der Altstadt im hügeligen Gelände, in einem von Höhen eingegengten Talkessel, die Einschnürung durch den Bergbau, der mit seinen

¹²⁾ Waldenburg (1925), S. 122 ff. Schles. Zeitung 1934 Nr. 547.



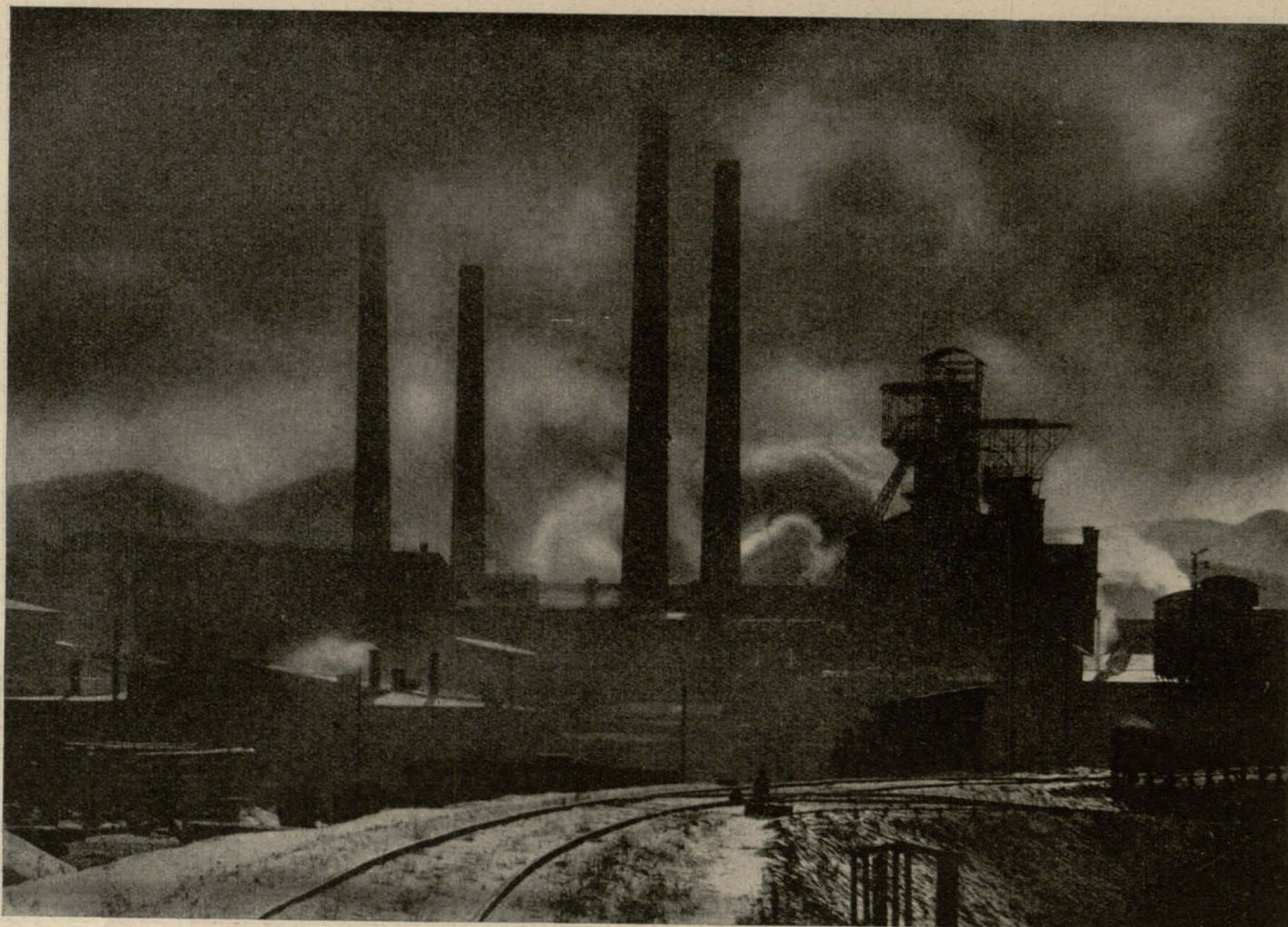
Waldenburg mit Hochwald

Aufn. May, Waldenburg

Gruben und aufgeschütteten Halden die Stadt einengte und in den Tiefbauschächten seine Stollen und Gänge von allen Seiten vorschob und das Baugelände unsicher machte. Das alles hat die städtebauliche Entwicklung stark behindert. Man mußte sich lange auf die enge Fläche in der Mulde und auf den Ausbau der Altstadt beschränken, soweit hier noch Bauraum vorhanden war. In der Altstadt entstehen gleichwohl noch einige öffentliche Gebäude, die altlutherische Kirche, die Synagoge, Schulen, an der Wilhelmstraße das Ständehaus, an der Hochstraße die Bergbauschule. Im Zuge der Freiburger Straße wächst im Anschluß an den alten Stadtkern ein neues geschlossenes Wohnviertel empor, vom Rathausplatz bis zum Vierhäuserplatz, der nun zum Hauptverkehrsmittelpunkt wird. Hier kreuzen sich die elektrischen Bahnen, die die Ortschaften des Industriebezirktes miteinander verbinden. In diesem neuen, regelmäßig angelegten Wohnviertel werden auch die notwendig gewordenen öffentlichen Bauten errichtet: das Rathaus, die Reichsbank am Rathausplatz, das Gymnasium, an der Freiburger Straße das Amtsgericht. Im übrigen entwickelt sich das neue Waldenburg zunächst zu einer regellos aufgebauten, typischen Bergbau- und Industriestadt. Wo neue Gruben angelegt und Fabrikanlagen geschaffen werden, da entstehen zerstreute Siedlungen: Wohnstätten, Verwaltungsgebäude, Fabrikbauten mit qualmenden Effen. Untereinander nur lose verbunden, regellos in der Reihung der Häuser, im Aufbau. Der Fluchtlinienplan vom Jahre 1875, der den Gemeinden das Recht gab, nicht aber die Pflicht auflegte, Fluchtlinien festzulegen, war in dem hügeligen Gelände und bei den Neusiedlungen, die auf so eigentümliche Weise entstanden, nicht durchführbar. Planlos setzte man die Häuser bald grade bald schief zur Straße, einstöckig, auch fünf Stockwerke hoch. Kastenhäuser mit Flachdächern, nicht immer in geschmackvollen Formen.

Um Raum für neue Wohnungsbauten zu gewinnen, entschloß man sich um die Wende des 19. Jahrhunderts, den Sprung vom Talkessel auf das im Nordosten gelegene Plateau zu machen. Auf dem vom Dominium Altvasser erworbenen, ziemlich ebenen Gelände wird 1904 nach dem Plane des berühmten Städtebaumeisters Stübben ein neuer Stadtteil angelegt, Waldenburg-Neustadt, ein schönes Wohnviertel mit breiten, gradlinigen Straßen und ansprechenden Schmuckplätzen¹³⁾. In die Vorkriegszeit gehört noch die Fürstlich Pleß'sche Siedlung für Werkangehörige an der Mathildenhöhe in der Nähe des Oberbahnhofes. Nach dem Weltkriege beteiligen sich die Stadtgemeinde und die fürstliche Verwaltung in gleicher Weise am weiteren Ausbau. 1924 entsteht rings um die alten Siedlungsstätten ein ganzer Kranz von Neusiedlungen am Fuß der Wilhelmshöhe, am Hartebusch, am Stadtpark und an der Friedländer Straße. Ein großzügiger Generalbesiedlungsplan soll aus den zerstreut liegenden Siedlungen womöglich ein einheitliches Siedlungsgebiet schaffen: bei Neuanlagen getrennte Arbeits- und Wohnstätten, Verkehrsstraßen, Ausbau des elektrischen Bahnnetzes, Grünflächen zur Erholung. Wenn auch, wie es die fürstliche Verwaltung bei den neuen Schachtanlagen südlich der Bahnstrecke Dittersbach—Fellhammer beabsichtigt, die Gebäude in Architektur und im Aufbau der Landschaft angepaßt werden, dann dürfte in das so unschöne Stadtbild Groß-Waldenburgs eine Einheitlichkeit hineinkommen, die Technik und Natur harmonisch verbindet. Eine schwierige städtebauliche Aufgabe, aber überaus lohnend und der Mühe wert.

¹³⁾ Vergl. die biographische Skizze über Stübben i. d. Schles. Zeitung vom 15. Februar 1935. Stübben hat auch einen Stadterweiterungsplan für Glogau entworfen.



Grube in Waldenburg

Aufn. Foto-Wittmann, Waldenburg

Die Hand

Ein Erlebnis aus meiner Waldenburger Bergheimat / Von Hans-Christoph Kaergel

Das erste, was er erkennt, ist eine Hand! Sie liegt abgerissen drüben unter dem Gestein. Das dicke, gelbe Licht der Grubenlampe tropft darauf. Es ist so gespenstisch, als ginge von der Menschenhand allein das Leuchten aus. Wie er auf die Hand blickt, weiß er alles. Es können nur Augenblicke vergangen sein. Eben schlug er mit dem Bruder zusammen den angesprengten Kohlenblock ab. Es war nichts zu befürchten. Das Gestein war hart. Da brach seine Spishacke in weiches Geschiebe ein. Er bekam einen Stoß vor die Brust und rollte, und über seine Ohren schlug ein dumpfes Donnern.

Nun liegt er wieder am Stolleneingang. Die Grubenlampe hängt noch drüben an der Stelle, wo sie eben schlugen. Jetzt liegt dort eine Hand. Das ist alles, was vom Bruder blieb. Er fährt mit der schweißigen Hand über seine Stirn. Jetzt nur nicht weich werden! Das ist eben das Ende. Nur eine Hand!

Er will sich aufrichten. Nichts schmerzt ihn. Er ist also heil. Sie werden kommen, wenn er ruft. Sie können ihn nicht liegen lassen. Es ist ihm, als bewege sie sich. Aber das kommt von der flackernden Flamme der Lampe. Die Hand scheint ihm noch einmal zu winken. Er muß sich jetzt an das nasse Gestein halten. Er träumt nicht. Die Hand bekommt Leben. Wie von

selber beginnt sie zu zucken. Nicht, als ob darin nur noch unruhig das Blut klopfte. Mein Gott — es ist ja ein Wille dahinter! Der lange Zeigefinger krümmt sich!

Er gibt das Zeichen. Immer wieder nur das lautlose Krümmen des einen Fingers. Da schreit er auf. Nicht aus Sorge. Nein, aus Angst und Qual vor einer Hand. Er kann noch nicht sprechen. Die anderen vom Stollen 37 sind da. Er erkennt sie. Er weiß ihre Namen. Aber er weiß jetzt nicht, wie er sie anrufen soll. Er kann noch nicht die Zunge bewegen. Er krümmt genau so wie die gelbe Hand seinen Finger und zeigt. —

Jetzt klirren schon die Schaufeln ans harte Gestein. Vorsichtig — im Schwunge schon einhaltend — klopfen die Spishämmer. Es ist so, als ob jeder Schlag den Menschen mit träfe. Es klingt hohl. Ja, der Grubenhauer Emanuel Wierschner hebt bei jedem Schlag den linken Arm und bittet, nicht weiter zu schlagen. In der Rechten hält er die freigeschaufelte Hand des Bruders. Er liegt jetzt bald unter ihm. Sie können sich zurufen. Er muß immerwährend reden. Er soll drunten nicht mehr erschrecken, wenn die Hämmer aufs Gestein schlagen. Aber er fährt doch zusammen. „Ihr werdet mich noch erschlagen!“ stöhnt es von unten herauf. Der Steiger Wiedemann kommt

und ruft ihm ein gutes Wort hinunter. „In einer Stunde haben wir dich frei, Wierschner!“ — Er sieht dabei den Bruder an: „Wierschner, es ist nichts mit einer Stunde! Wir kommen hier nicht weiter. Wenn wir hier weiter durchbrechen, kann es noch einmal herunterschlagen. Wir müssen von der anderen Seite anfangen. Ich kann es nicht verantworten!“

Der Bruder hält die Hand des Verschütteten. Er muß ganz ruhig bleiben. Er darf nicht denken, was den anderen beunruhigt. Er fühlt es. Dann ruft er herauf: „Ihr wollt mir wohl nicht mehr helfen?“

In diesem Augenblick halten die Arbeiter ein. Das Klopfen erstirbt. Die Schaufeln klirren nicht mehr. Es ist ganz still. Keiner rührt sich von der Stelle. Sie schaufeln nun sechs Stunden. Der Arm ist halb frei. Der Kamerad kann rufen. Er liegt so nahe. Nur die Beine und den Unterleib fühlt er nicht mehr. Das ist ihm eingezwängt. Und nun heißt es aufhören. Auf einmal bekommt die Erde unter ihnen eine Stimme. Sie hören keinen Menschen mehr. Das ist die Erde selbst, die aufschreit. Der Verschüttete ruft durch Stein und Staub. Da soll einer weglaufen und wo anders anfangen? Sie müssen sich alle den Schweiß von der Stirn wischen. Der Bruder dort sieht sie alle der Reihe nach an. Er fühlt, wie sich die Nägel des Verschütteten in seine Hände graben. Er hört nur das immer wiederkehrende: „Helft mir doch!“

Da reißt er sich zusammen: „Herr Steiger — wir graben weiter! Wenn wir ihn nicht in einer Stunde freilegen, geht er mir ein!“

„Ich kann die Verantwortung nicht übernehmen. Wir können ihm Stärkung reichen. Vielleicht hält er durch. In der Nacht haben wir es dann geschafft!“

„Herr Steiger — ich übernehme es!“

„Das kann kein Mensch, Wierschner!“

„Doch, Herr Steiger, ich übernehme es!“

„Wierschner — das kann der Tod sein, wenn — —“

„Herr Steiger — fühlen Sie doch hier die Hand — da ist das viel näher. Jetzt hat er die Hoffnung. Wissen Sie — Herr Steiger — die Hoffnung! Das ist mehr als unsere Hilfe!“

„Nun — in Gottes Namen!“

Jetzt winkt Wierschner einem Kameraden: „Nimm du meines Bruders Hand!“ — —

Aus der Erde kommt ein Ruf: „Bruder!“

„Sei ruhig, Bruder, in einer Stunde bist du ja frei!“

Er nimmt die Spizhacke. Die anderen greifen wie erlöst nach den Schaufeln. Noch behutsamer schneiden sie in das bröckelnde Gestein. Aber der Kamerad, der die Hand hält, sagt, Wierschners Hand werde immer ruhiger. Ich höre ihn auch leiser sprechen. Aber viel glücklicher. Er zählt zuweilen: „Nur noch fünfzehn Minuten!“

Jetzt sind sie so nahe, daß sie meinen, der Stoß müsse seinen Leib zerschlagen. Da knirscht der Spizbalken. Der Kamerad zieht an der Hand des Verschütteten. Wahrhaftig — er kommt näher! Es kann nur noch Staub zwischen ihnen sein! Dann muß er die Hand loslassen. Er stürzt hintenüber. Es poltert nicht schlimm. Aber es ist jetzt ganz still.

Der Steinblock ist nachgefallen. Der Staub senkt sich. Er liegt gerade wieder über dem Verschütteten. Und wieder liegt die Hand da. Aber sie krümmt sich nicht mehr. Sie liegt voller Frieden — ganz geöffnet wie zum Danken. Der Bruder Wierschner hockt davor. Es wagt keiner, ihn zu rufen. Aber als sie endlich den Verschütteten frei geschaufelt haben, klopft ihm der Steiger auf die Schulter: „Wierschner — er ist hinüber!“

„Ich hab's gewußt, Herr Steiger!“

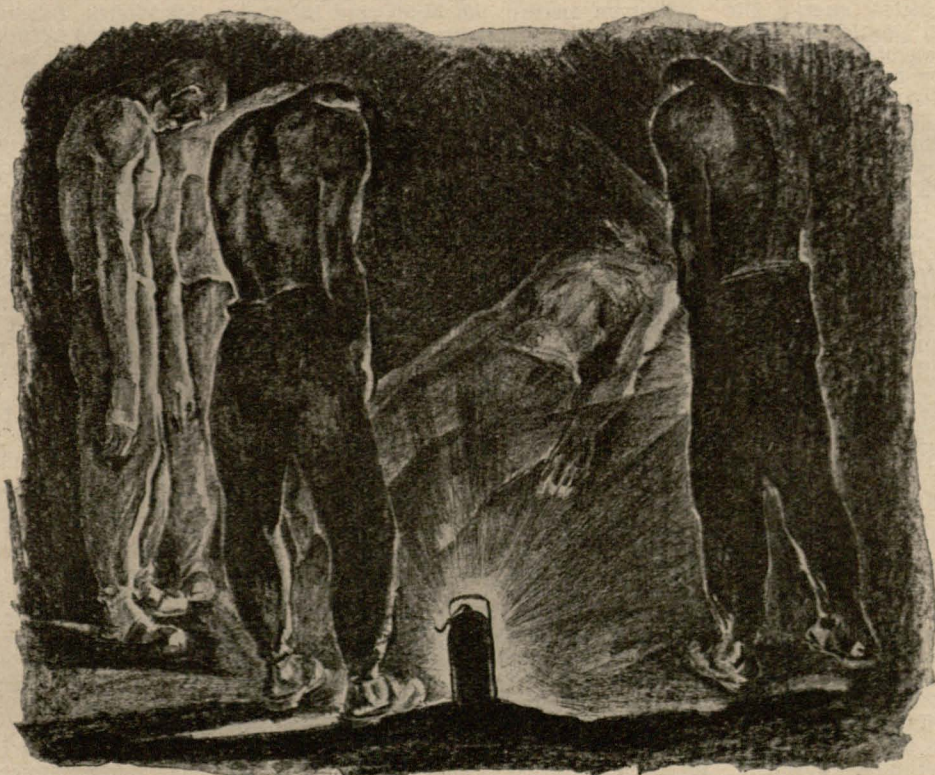
Der Steiger prallt von ihm zurück.

„Gewußt?“

„Ja, gewußt!“

„Und ihr habt doch die Spizhacke genommen?“

„Ja, es war mein Bruder. Und die Hand da, Herr Steiger, die konnte nicht länger bitten. Die Stunde war herum!“



Steinzeichnung von Toni Schönecker

Vom Gebirge

Wenig bekannte Strudelköpfe in Bober
und Gr. Zaden.

(Vorläufige Mitteilung.)

Von Dr. Gerhard Dietrich.

Von Strudelköpfen in den Felsbetten unserer Wildbäche war im „Wanderer im Riesengebirge“ schon mehrfach die Rede; ins einzelne gehende Beschreibungen bringen u. a. die Jahrgänge 1892, 1895, 1898 und 1930. Weitere Vorkommen hat Prof. Gürlich mit den schon vorher bekannten im Jahre 1914 zusammengestellt. Ein Hinweis findet sich auch in Prof. Krubers übersichtlicher Darstellung der „Naturdenkmäler des Riesens- und Sfergebirges“ im Juliheft 1934 dieser Zeitschrift. Man darf also annehmen, daß die bisherigen Funde — soweit sie irgendwie nennenswert sind — einigermaßen vollständig in der Literatur registriert sind. Noch keine Bemerkungen habe ich über zwei Vorkommen gelesen, auf die ich bei systematischer Begehung der Flußbetten in unserem Gebiet gestoßen bin. Da wegen ungünstigen Wasserstandes bisher weder Messungen ausgeführt werden konnten, noch auch Photographien oder Pläne vorliegen, müssen wir uns vorläufig mit der Mitteilung der Lage und einigen allgemeinen Angaben begnügen. Und diese Gesichtspunkte rechtfertigen, daß schon jetzt die Aufmerksamkeit der Naturfreunde auf diese Stellen gelenkt wird.

Unterhalb des Ausganges der Sattlerschlucht gabelt sich das Flußbett des Bobers und bildet eine bewaldete Insel. Der östliche Arm ist wasserreich; er treibt die Boberröhrsdorfer Mühlenwerke. Jenseits der Insel sehen wir dagegen meist nur eine geröllgefüllte Schlucht, die kaum Wasser führt und etwa gegenüber der Mühle dem Haupttal wieder zuströmt. Im Felsbett dieses Abflusses an einer Gefällsstufe dicht oberhalb der Mündung, und zwar auf der Inselseite, liegt nun die eine Kesselgruppe. Man erreicht sie am besten, indem man die neu-erbaute Fahrstraße zur Turmsteinbaude bei der ersten Steigung verläßt, nach links ins Flußbett abbiegt und dieses quert. Die Strudelköpfe, die in granitähnlichem Gneis eingetieft sind, erinnern an die Gebilde, die in Höhe der Sperrmauer des Staubeckens am Othang aufgebaut sind. Allerdings erreichen sie nicht deren Ausmaße, und sie sind in anstehenden Fels eingetieft, während man die Kessel und Wannen der Sattlerschlucht seinerzeit in losen Blöcken fand. Wahlsteine enthielten die hier beschriebenen Höhlungen nicht, dagegen etwas Wasser und einen sandigen Bodensatz; im Verhältnis zur Weite ist ihre Tiefe verhältnismäßig gering.

Die andere Kesselgruppe, von der hier noch die Rede sein soll, reißt sich in eine Serie ihr ähnlicher Vorkommen im Zadengebiet ein. Wandert man von Petersdorf die Zadenstraße aufwärts, so trifft man in Petersdorf selbst, in Niederschreiberhau und am Schwarzen Weg (vgl. „Wanderer i. R.“, Januar 1932) auf Strudelkloßbildungen. Weiteres Absuchen der Durchbruchsstrecke blieb aber bisher erfolglos; erst bei den untersten Häusern von Oberschreiberhau (Gasanstalt) zeigten sich schließlich unsere Kessel. Sie liegen mitten im Flußbett und sind bei mittlerem Wasserstande noch überflutet. Von der Straße am Steilufer ist die Stelle mit den meterweiten Ausstrudelungen für ein kundiges Auge leicht zu erkennen. Sie ist aber schwer zugänglich, und es wird Mühe machen, für die Kamera einen geeigneten Standpunkt ausfindig zu machen.

Zum Schluß sei noch auf die altbekannten, aber meines Wissens noch nicht eingehend beschriebenen Strudelköpfe der Mummel auf-

Am 14. III. begann in der Hampelbaude die diesjährige Arbeitsstagung des Landesverkehrsverbandes Schlesiens. Der Einladung des Vor. des Landesverkehrsverbandes, Stadtrat Siefen (Breslau), waren über 80 Vertreter der schlesischen Bäder und Kurorte, der Verkehrsämter und Vereine gefolgt, und als Vertreter des Bundes Deutscher Verkehrsverbände und Bäder waren Direktor Lur und Direktor Heilingbrunner aus Berlin gekommen.

Stadtrat Siefen begrüßte besonders die Vertreter des schlesischen Oberpräsidenten, der Regierungspräsidenten, der Landeshauptleute, der Reichspost und der Reichsbahn. In seiner Ansprache betonte er die Notwendigkeit, einen solchen Schulungstursus einmal nicht in der Stadt zu führen, sondern an einem Platz, der zu den wichtigsten Punkten der schlesischen Verkehrsverbund gehört. Weil die Träger des Fremdenverkehrs die Schönheit der schlesischen Berge verkünden sollen und von all dem zu erzählen haben, was der Fremde noch nicht kennt, hielt es der Landesverkehrsverband für seine Pflicht, die schlesischen Verkehrsleute einmal an eine solche Stelle zu führen, wo sie in gemeinsamer Arbeit neue Anregungen finden können. Deshalb wurde als erster Tagungs-ort die Hampelbaude im Riesengebirge gewählt.

Direktor Heilingbrunner (Berlin) sprach über den „Fremdenverkehrsfachmann an der Front und im Generallstab“. An der Front, so führte er aus, steht der Mann im einzelnen Fremdenverkehrsort, der dort arbeitet und verantwortlich dafür ist, daß sich der Fremde wohlfühlt. Er hat für die Hebung der Hotelfkultur zu sorgen und vor allem ständig in Fühlung zu bleiben mit den behördlichen und privaten Stellen, die direkt oder indirekt am Fremdenverkehr interessiert sind. Besonders wichtig ist eine Einflußnahme auf die örtlichen Verkehrsvereine, deren Tätigkeit ausschließlich dem Fremdenverkehr zugute kommen muß. Dazu gehört auch, für eine wirtschaftliche Stärkung dieser Vereine einzutreten. Insbesondere müssen die privaten Stellen und die einzelnen Einwohner des Ortes dafür gewonnen werden, sich durch ihre Mitgliedschaft bei diesen Vereinen an die Front der selbstlosen Fremdenverkehrsverbund zu stellen. Jeder muß darüber aufgeklärt werden, daß er durch seinen Mitgliedsbeitrag am Gemeinwohl mitarbeiten kann. Vor allem gelte es, den Weg zur Jugend zu finden. Der heranwachsende Mensch muß frühzeitig darüber aufgeklärt werden, daß der Fremde die Existenz seiner Heimat bedeutet. Deshalb muß der örtliche Fremdenverkehrsfachmann an der Front enge Fühlung mit den Jugendverbänden und Schulen haben. Weiter sollen die Beziehungen zu den Behörden im Interesse des Fremdenverkehrs unterhalten werden, besonders mit den Forstbehörden. In gemeinsamer Arbeit mit ihnen sind Wege zu suchen, die — was gerade für die schlesischen Gebirge wichtig ist — den Naturschutz mit dem Fremdenverkehr in Einklang bringen. Der Verkehrsfachmann liebt die Natur, und trotzdem gibt es gewisse Grenzen, über die er nicht hinauskommt. Der Entwicklung des Verkehrs muß manche Konzeption gemacht werden; denn dadurch können schwierig erreichbare Gebiete weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Ebenso ist es nötig, daß sich der Verkehrsfachmann noch stärker als bisher um die Frage des Sports kümmert. Gerade im nächsten Jahre der Olympiade, in dem eine größere Anzahl Amerikaner und Engländer in Deutschland zu erwarten ist, wird man feststellen können, daß die Orte den größten Vorteil davon haben, die Golfplätze unterhalten. Es muß also, betonte Direktor Hei-

ligbrunner, der Verkehrsfachmann noch mehr als bisher wirklich im Dienste des Fremdenverkehrs stehen.

Einen für die schlesischen Fremdenverkehrsfachleute besonders wichtigen Vortrag hielt am Abend Direktor Bennecke (Breslau) über „Druckverfahren und ihre Anwendung für die Fremdenverkehrsverbund“.

Am zweiten Tage des Schulungstursus sprach am Vormittag Direktor Lur (Berlin) vom Bunde deutscher Verkehrsverbände und Bäder über die „wirtschaftliche und staatspolitische Bedeutung des Fremdenverkehrs“. Erst durch die Wirtschaftskrise ist der deutsche Fremdenverkehr aus seiner Aschenbrödelstellung erhoben worden, und man hat erkannt, daß der Fremdenverkehr ein wichtiger Wirtschaftszweig ist. Frankreich hat z. B. in den besten Jahren aus seinem Fremdenverkehr jährlich 1,2 Milliarden Goldmark gezogen. Mit dieser Zahl konnte Frankreich sein Passivum in der Handelsbilanz ausgleichen. Für Deutschland ist die Sachlage ungünstiger. Eine genaue Aufstellung über den Besuch Deutschlands durch Ausländer gibt es noch nicht. Auf jeden Fall aber ist der Tiefstand der letzten Jahre überwunden. An erster Stelle der ausländischen Reisenden stehen die Holländer. Es ist zu erwarten, daß sie in der nächsten Zeit auch über Westdeutschland hinaus nach dem Harz und Schlesien kommen werden. Die deutsche Fremdenstatistik für 1934 hat ergeben, daß 21,3 Proz. der Besucher aus Holland stammen. England folgt mit 17,5 Proz., die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 9,9 Proz., Frankreich, Belgien und Luxemburg zusammen mit 9,4 Proz., die Schweiz mit 8,9 Proz., Polen mit 1,6 Proz., Ungarn mit 1,1 Proz., und der Rest verteilt sich auf die skandinavischen und die übrigen europäischen Länder. Diese Zahlen geben dem deutschen Fremdenverkehrsgewerbe wichtige Anhaltspunkte für die Werbung im Auslande. Eine sehr aufschlußreiche Statistik für die Arbeit des deutschen Fremdenverkehrsgewerbes gibt die Zahl der jährlichen Übernachtungen in Deutschland. Man rechnet gegenwärtig mit 50 bis 60 Millionen, eine Zahl, die auch dem Laien einen Eindruck von der wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Fremdenverkehrs vermittelt. Den wirtschaftlichen Nutzen tragen aber nicht allein die Hotels und Gasthäuser, sondern auch die Industrie kann hierdurch ihren Absatz bedeutend vergrößern. Dienst am Fremdenverkehr ist daher zugleich auch Dienst am deutschen Volke.

Daran schloß sich der Vortrag von Direktor Heilingbrunner (Berlin) über „Moderne Werbemittel des Fremdenverkehrs und ihre Anwendung“. Bei der Herausgabe von Prospekten ist, wie er betonte, unter allen Umständen vom wirklichen Dienst am Reisenden auszugehen, der nicht durch übertriebene Angaben über Land und Leute, über Unterkunft und Preiswürdigkeit getäuscht werden darf. Ebenso wichtig in der Verkehrsverbund wie der Prospekt ist die Zeitung, durch die der denkbar größte Interessentkreis zu erreichen ist.

Direktor Hallama (Breslau) wies in seinem Referat „Fahrplangestaltung und Fremdenverkehr“ auf die Bedeutung der schnellfahrenden D-Züge hin. Bei der Verkehrsferne Schlesiens komme alles darauf an, die Fahrt zu beschleunigen, damit die schlesischen Kurorte und Bäder noch mehr als bisher Reiseziele für Nord-, Mittel- und Westdeutschland werden. Mit dem „Fliegen-Schlesien“, der ja schon seit längerer Zeit für den nächsten Sommer oder Herbst angekündigt wurde, sind die Fahrzeiten von Berlin nach Breslau auf 2½ Stunden und nach Oberschlesien auf 3½ Stunden verkürzt. Die Verhandlungen des Landesverkehrsverbandes mit der Reichsbahn lassen für den kommenden Sommerfahrplan weitere Ver-

besserungen erhoffen. So wird jetzt ein neuer internationaler Zug Warschau—Paris eingeführt, der über Breslau fahren und auf seiner deutschen Strecke ausgezeichnete Anschlüsse nach allen Seiten des Reiches haben wird. Dadurch wird z. B. die Fahrzeit Breslau—München um eine volle Stunde verkürzt. Im inner-schlesischen Verkehr, der gegenüber dem schnellen Fernverkehr natürlich zurückstehen muß, wird eine Verbesserung durch Verstärkung des Triebwagenverkehrs erstrebt, wobei in erster Linie Oberschlesien berücksichtigt werden soll. Gleichzeitig wird schon im nächsten Sommerfahrplan für bessere Anschlüsse auf der Strecke von Oberschlesien in das Glatzer Bergland gesorgt werden.

Über die Arbeit des Statistischen Amtes der Provinzialverwaltung Niederschlesien sprach Dr. Dietel (Breslau). Die statistische Erfassung des schlesischen Fremdenverkehrs, die noch in den Anfängen steckt, wird in Zukunft für die Arbeit des Verkehrsfachmannes unentbehrlich sein; denn eine erfolgreiche Werbung ist nur möglich, wenn man weiß, aus welchen Ländern die Besucher Schlesiens kommen. Diese Statistik darf sich natürlich nicht mit den allgemeinen Angaben begnügen, sondern ist ebenso wichtig für die Feststellung des Besuches des Gaststättengewerbes, das unmittelbar am Fremdenverkehr interessiert ist.

Über diese engen Beziehungen sprach Stadtrat Klemm (Breslau). In der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Verbergungsgewerbe sind seit Oktober 1934 alle konzessionierten Betriebe zusammengefaßt. Es ist dafür gesorgt, daß es heute keine Außenleiter auf diesem Gebiete mehr gibt. Dadurch wird gewährleistet, daß sich in jedem Reisegebiet das Gaststättengewerbe in den Dienst des Fremdenverkehrs stellt und damit eine wesentliche Grundlage für das Gedeihen des Fremdenverkehrs bildet.

Am Nachmittag erörterten Regierungsbaumeister Hübner (Berlin) und Regierungsbaumeister a. D. Zivilingenieur Müller (Altona) den Plan der Erbauung einer Schwebebahn von Krummhübel nach dem Koppentram.

Die Pläne, bequemer als zu Fuß auf den Riesengebirgskamm und besonders auf die Koppe zu gelangen, sind alt. Schon vor vielen Jahrzehnten wurde der Plan einer Zahnradbahn erörtert. In Verbindung mit den weiteren Plänen, das Riesengebirge besser als bisher zu erschließen, traten andere Eisenbahnprojekte auf, und schließlich sollte eine Schwebebahn von Hain nach der Spindlerbaude angelegt werden. Diese Pläne traten dann zugunsten einer Autostraße zurück, und gleichzeitig tauchten Pläne auf, an verschiedenen Stellen des Riesengebirges Bergbahnen zu bauen nach dem Muster der Gebirgsbahnen von Freiburg im Schwarzwald.

Das neue Projekt wird betrieben von der Allgemeinen Deutschen Betriebs-Gesellschaft. Diese Gesellschaft hat im Jahre 1894 die Riesengebirgsbahn angelegt, die von Zillertal-Erdmannsdorf nach Krummhübel führt und kürzlich in den elektrischen Eisenbahnbetrieb einbezogen wurde. Die Gesellschaft trug sich früher mit dem Gedanken, die Bahn bis Bräunenberg zu verlängern. Da das ganz unzweckmäßig wäre, ist man jetzt auf eine Schwebebahn gekommen. Das Gelände ist bereits vermessen, und man glaubt, auf große Strecken durch den Hochwald geben zu können, so daß die Bahn überhaupt nicht zu sehen wäre, und eine Beeinträchtigung des Landschaftsbildes nicht eintreten brauchte.

Die Geschwindigkeit wird im unteren Teile der Bahn etwa 20 Kilometer und im oberen Teile etwa 15 Kilometer in der Stunde betragen. Die Überwindung der gesamten Strecke von Krummhübel bis zum Koppentram würde danach 40 Minuten erfordern.

Die Bahn soll für Personen- und Güterbeförderung eingerichtet werden. An einem kleinen elektrisch betriebenen Modell wurde gezeigt, wie die Bahn aussehen und arbeiten soll. Die Baukosten werden auf rund 2½ Millionen Mark geschätzt.

Neben diesem Projekt einer Schwebebahn besteht noch der Plan einer Seilbahn, die zwar nur die Hälfte kosten würde, der aber die Vorzüge der Schwebebahn abgehen würden. Deshalb würde man sich wohl, wenn die endgültige Kostenrechnung es gestatten sollte, zur Schwebebahn entschließen.

Die große Tagung fand am 16. III. ihren Abschluß mit Vorträgen über Heilbäder und Klima. Als erster sprach der Balneologe Prof. Dr. med. Vogt über die Bedeutung der Bäderwissenschaft für die Bäderwirtschaft. Er führte aus, wie man durch lange Laboratoriumsarbeit und exakte wissenschaftliche Untersuchungen die Ursachen der Heilkräfte ermittelte, die in den Quellen und Bädern liegen, so daß heute die theoretische Medizin durch unerwartete praktische Möglichkeiten unterstützt wird. Man hat erst jetzt erkannt, welche ungeheure Wichtigkeit die Salze für den Aufbau des menschlichen Körpers haben, die in den reichen Mineralquellen Deutschlands enthalten sind. Durch eine sinn-gemäße Mineralwasserkur kann man, wie die Untersuchungen ergeben haben, die Zusammensetzung der im Körper enthaltenen Salze ändern. Das Geheimnis besteht in der eigenartigen Kombination dieser natürlichen Heilmittel, die man nicht erklären kann, sondern als Geschenk der Natur hinnehmen muß. Das geht so weit, daß künstliche eisenhaltige Heilmittel niemals an die Wirkung der natürlichen Quellen, wie wir sie in Schlesien etwa in der Eugenquelle in Kudowa haben, heranreichen, da nach den Untersuchungen von Prof. Heise (Breslau) die Anwesenheit von Metallen wie Kupfer oder Mangan oder Arsen, auch wenn sie nur in Spuren enthalten sind, den wichtigsten Heilfaktor darstellen. Der tiefere Sinn der Bäderwissenschaft ist nicht nur, die Kranken durch praktische Heilerfolge von den natürlichen Heilquellen Deutschlands zu überzeugen, sondern vor allem dem großen Kreis der Ärzte die Ergebnisse eingehender Untersuchungen zu übermitteln, die beweisen, daß zur sicheren Heilung nicht das Mittel an sich, sondern der Gebrauch des Mittels in der naturgegebenen Lage des Bades notwendig ist; denn die Quelle entspringt in dem ihm gemäßen Klima und in der zu ihm gehörenden Landschaft, die in ihrer gemeinsamen Wirkung nicht getrennt werden können.

Fast noch mehr verkannt als die Bäderwissenschaft ist heute noch die Klimafunde, über die Dr. Eich (Schreiberhau) sprach. Für uns in Deutschland kommt es darauf an, das Heilklima einwandfrei zu definieren. Früher unterschied man nur Reizklima und Schonklima. Das genügt der Wissenschaft nicht mehr; denn die Temperaturunterschiede, die man vielfach zum Maßstab genommen hatte, machen das wirkliche Heilklima erst in der Zusammenfassung mit der Luftfeuchtigkeit, Strahlung und anderen Faktoren, die durch künstliche Mittel nicht erzielt werden kann. Gerade in Schlesien soll auf diesem Gebiet die wissenschaftliche exakte Forschung verstärkt werden.

Der Vorsitzende des Landesverkehrsverbandes Schlesiens, Stadtrat Siefen, richtete in seinem Schlusswort einen besonderen Dank an die Vertreter des Bundes Deutscher Verkehrsverbände und Bäder in Berlin, Direktor Lux und Direktor Heilingbrunner, und Prof. Dr. Vogt, der aus Bad Pyrmont gekommen war, für ihre Ausführungen. Ihre Teilnahme an der Tagung beweise das Interesse, das man heute in Deutschland auch Schlesien wieder entgegenbringt.

Hochwaldstraße im Waldenburger Bergland.

Der Hochwald im Waldenburger Bergland soll durch Ausbau der bisher nur der Holzabfuhr dienenden Hochwaldstraße dem Verkehr besser erschlossen werden. Der seit einer Reihe von Jahren erwogene Plan wurde im Frühjahr 1934 neu aufgegriffen und ist inzwischen soweit gefördert worden, daß die Bauarbeiten jetzt aufgenommen werden sollen. Der Fahrweg um und auf den Hochwald soll zunächst eine Erleichterung der Holzabfuhr bringen. Darüber hinaus sollen die Gefahrsstellen beseitigt und die Kurven so gestaltet werden, daß der Hochwaldweg künftig auch von den Kraftfahrern benutzt werden kann. Es wird nach der Fertigstellung des Fahrweges dann auch die Abhaltung von Bergprüfungsfahrten möglich werden, wobei man an die Hebung des Fremdenverkehrs in diesem landschaftlich besonders schönen Gebiet denkt. Der Ausbau der Hochwaldstraße beginnt hinter der Salzbrunner Schweizerei. Die Straße wird dann in steigenden Serpentinien am Zickzackweg vorüber bis zur Kuppe des Hochwaldes führen. Die Baustraße beträgt 7,5 Kilometer, die Straßenbreite wird durchschnittlich 5 Meter betragen. Zum Beginn des Ausbaues werden 50 Volksgenossen Arbeit finden, die Belegschaft soll jedoch in den kommenden Monaten auf 80—100 erhöht werden. Als Bauzeit sind fünf Monate vorgegeben, so daß die Straße schon im Hochsommer den erweiterten Zwecken wird dienen können.

Winterfest Bergstadt Schömburg in Gemeinschaft mit den Künstlern des Riesengebirges.

Am 24. Februar hatte die entzückende Bergstadt Schömburg, die so schön eingebettet liegt in einem Kranz feinliniger Berge, anlässlich ihres Winterfestes die Künstler des Riesengebirges eingeladen. Ganz überrascht, daß sich eine Stadt in dieser noch nie dagewesenen Form an die Künstler wandte, folgten 15 Kollegen dieser freundlichen Aufforderung.

Der kunstsinvolle und kunstfreundliche Bürgermeister Dr. Schneider wirkt an dieser schönen Bergstadt, die so viel gute Kunst aufweist, die sich das alte Gepräge erhalten hat.

Mit welcher Liebe und mit welchem feinen Gefühl für die Bauweise, die sich vollständig harmonisch in die bergige Landschaft stellt, ist da geschaffen worden. Ich denke nur an die Barockgiebel, an den Brunnen am Markt, an die große Kirche, die alles überragt. Die Bildhauer und die Baukünstler haben hier mit außerordentlichem Können Kunstwerke geschaffen, die in ihrer Schönheit unvergänglich sind. Wenn man weiter nun diese Schönheit als Landschaftsausschnitt betrachtet in Verbindung mit den Bergen, in Verbindung mit alten, prachtvollen Bäumen, dazu die reine Bergluft, einmal Winterherrlichkeit, ein andermal stiller, lauer Sommerabend, Mondscheinnacht, Plätschern des Brunnens am Markt, so geht eine wunderbare Schönheit aus; entrückt der Zeit, hört man den Schlag früherer Jahrhunderte, wo kunstfreundliche Menschen solche Schönheit schafften und schaffen konnten, weil Volk und Kunst zusammengingen. Die Einheit war's, die solche Schönheit erleben ließ. Der Führer unseres Volkes, selbst besetzt durch die Kunst, gibt uns ja solche Hoffnung, daß wir allmählich ohne Hemmungen schaffen werden, anlehnend an wahres Volkstum, an gute Volksbräuche, an die schöne deutsche Landschaft, an unsere Bergheimat. In Schömburg ist eine Verbindung hergestellt worden, die ihren Segen bringen wird, denn es handelt sich in diesem Fall nicht um äußerliche Dinge, sondern zutiefst um innere Werte.

Schon als Kind hatte ich das Gefühl, daß ich, wenn ich mit meinen Eltern durch

Schönberg kam, etwas sehr Schönes sah, das sich fest einprägte, später, als ich Maler war, da zog es mich magnetisch nach Schönberg, und hier entstanden vor 30 Jahren die ersten Radierungen. Selbst aus den Schilbengraben verschiedener Fronten gingen sogar mitunter die Gedanken nach Schönbergs stiller Schönheit, und nun freuten sich viele Kollegen zugleich an der schönen Bergstadt im Ziedertal, wo auch in der Nähe Gräffau durch seine Schönheit weithin leuchtet. Schönberg gab uns Künstlern anregende Stunden, wofür wir der Bergstadt herzlich danken.

Fried. Swan.

Tödlich verunglückt beim Skilauf ist am 18. II. ein Student, der mit seinen Kommilitonen im Riesengebirge weilte, um an den Wintersport-Meisterschaftskämpfen der Prager Deutschen Hochschule teilzunehmen. Die Wettkämpfe wurden, als die Hochschüler bereits oben im Gebirge waren, abgesagt. Am 18. II. gegen 10 Uhr vormittags traten die Studenten auf Stiern die Abfahrt zum Bahnhof nach Hohenelbe an. An einer unübersichtlichen Stelle des Weges, im sog. Zahrbusch, gewahrte stud. med. Ernst Hagat aus Eger nach einer Krümmung des Weges plötzlich vor sich einen anderen Skiläufer, der, um Hagat vorbeifahren zu lassen, rasch die bessere Fahrbahn auf der rechten Seite des Weges freigeben wollte. Hagat hatte aber indessen bereits versucht, links vorzufahren, war jedoch dabei zu weit an die linke Böschung des Hohlweges geraten, wo er an einer schräg in die Fahrbahn ragenden Baum anprallte. Er verlor augenblicklich das Bewußtsein. Die gleich hinter ihm kommenden Skiläufer brachten den Verunglückten sofort in ein Gasthaus in der unmittelbaren Nähe des Unfallortes, von wo aus er von einem gefahrfundigen Gebirgsbewohner mittels Schlitten und Rettungsauto in das Krankenhaus in Hohenelbe eingeliefert wurde. Gegen 9 Uhr abends erlag er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, seinen schweren inneren Verletzungen. Das Unglück hat sich ohne Verschulden des Verunglückten wie des vor ihm Fahrenden ereignet.

Am 10. III. ist am Blaugrund im „Schneeloch“, an der gleichen Stelle, an der am 2. II. die große Lawine niedergegangen war, die zwei Menschenleben gefordert hatte, wieder eine Lawine zu Tal gegangen. Sie wäre beinahe zwei Skifahrern zum Verhängnis geworden. Die Lawine war durch Abtreten einer Wächte verursacht worden und domierte in einer Breite von 600 bis 800 Meter herunter. Auf ihrem Wege riß sie zwei Breslauer Skifahrer mit, von denen es dem einen gelang, sich durch Bewegung immer an der Oberfläche zu halten, während der andere verschüttet wurde. Nach einer Viertelstunde konnte er durch hilfsbereite Skiläufer geborgen werden. Es war schon höchste Zeit; denn er war bereits dem Ersticken nahe. Beide Skifahrer wurden dann in die Gütte der Skizunft „Krawatte“ gebracht, wo sie sich bald von ihrem Schrecken erholten. Unterhalb des „Schneelochs“ befanden sich mehrere Skifahrer. Als sie das Donnern hörten, konnten sie sich durch schnelle Schußfahrt noch in Sicherheit bringen.

Gebirgters letzte Fahrt. Auf der 1100 Meter hochgelegenen Zinnerberbaude am Schwarzen Berg bei Johannsbad starb Anfang März der Besitzer Johann Hintner, im Alter von 78 Jahren. Auf einem Hörnerschlitten wurde der Tote zur letzten Ruhestätte ins Tal gefahren.

Die tiefste Temperatur dieses Winters wurde in der Nacht vom 5. zum 6. März in Groß Fier mit — 34 Grad festgestellt.

Die Auswirkung der tschechischen „Bodenreform“ auf das Sudeten-Deutschtum.

Die tschechische Regierung hat die Einstellung der Tätigkeit des Bodenamtes verfügt und das Amt dem Ministerium für Landwirtschaft angegliedert. Durch die „Bodenreform“ verloren die Sudeten-Deutschen aus ihrer wirtschaftlichen Verfügung mindestens 650 000 Hektar Bodens, davon etwa die Hälfte zur Verbauung und Kleinsiedlung geeigneten Bodens. Ihr Raumverlust entspricht einem Gebiete, das als Lebens- und Siedlungsraum für die rund 400 000 deutschen Arbeitslosen völlig hingereicht hätte. Demgegenüber steht nun ein Gewinn von etwa 60 000 Hektar Bodens, der zumeist schon als Kleinpacht in deutschen Händen war und auf dessen Zuteilung die deutschen Pächter einen gesetzlichen Anspruch hatten. Durch die „Bodenreform“ verloren an 100 000 Menschen den Arbeitsplatz und vielfach auch die Existenz, unter ihnen sehr viele deutsche Güterangestellte.

Über die Verelendung der Sudeten-Deutschen schreibt der tschechische Abgeordnete Necas im „Pravo Lidu“: „Von 755 000 Arbeitslosen in der ganzen Tschechoslowakei entfallen mehr als 400 000 auf das sudetendeutsche Gebiet. Das ist so viel, wie Frankreich bei seinen 42 Millionen Einwohnern als Gesamtzahl der Arbeitslosen verzeichnet. Flächenmäßig aber stellt das sudetendeutsche Gebiet nur ein Zweiundzwanzigstel Frankreichs dar. Das Bild, das dieses einst blühende sudetendeutsche Industriegebiet zeigt, läßt sich heute nur mit den Leiden der Bevölkerung des karpatischen russischen Berglandes in den bösesten Zeiten vergleichen. Von 26 000 Einwohnern des Bezirkes Krakau sind 8634 ohne Verdienst, jeder dritte Arbeiter ist arbeitslos... In Machendorf stehen alle Fabriken still. In Krakau sind 1376 Arbeitslose unter 4639 Einwohnern. So sieht der Stand auf dem Industriefriedhof von Reichenberg aus. Die abgemagerten und ausgemergelten Arbeiter streben geradezu verzweifelt nach Arbeit, und bei unserer Enquete riefen sie in erster Linie nach Durchführung öffentlicher Arbeiten im ganzen Gebiete. Sorgsam vorbereitete Vorschläge haben sie den berufenen Stellen bereits eingereicht. In Krakau sind in den letzten Tagen 12 Kinder gestorben, und der dortige Schuldirektor beschwört uns um rasche Hilfe; denn bei dem Eintommen der Arbeiterschaft sei es unmöglich, den kleinen Kindern soviel Arzneien, Brot, Kleider und Wohnung zu verschaffen, daß sie sich von den Epidemien und der Erschöpfung erholen könnten.“ Zu diesem erschütternden Bericht ist noch zu sagen, daß die sudetendeutschen Gebiete viel stärker als die tschechische Teile Böhmens unter der Arbeitslosigkeit leiden. Während in diesen der Hundertsatz der Arbeitslosen aus der Gesamtarbeiterzahl in den einzelnen Bezirken 0—5 oder höchstens 5 bis 10 beträgt, steigt er in den deutschen Randgebieten bis 40, 45, und in mehreren Bezirken über 45. Die Durchschnittshöhe der Arbeitslosenunterstützung beträgt täglich 20 bis 22 Pfennige, wovon eine Familie leben soll!

Das Blatt der Národní Jednota schreibt über den tschechischen Grenzkampf: „Die mächtigste, treibende nationale Kraft des tschechoslowakischen Staates ist die Armee der tschechischen Minderheitschullehrer in den deutschen Randgebieten. Der Kampf um Sein oder Nichtsein, um Entwicklung oder Niedergang des Staates spielt sich nicht im Zentrum ab, sondern in den deutschen Randgebieten. Hier finden die Entscheidungskämpfe statt. Wie ein guter Gartenbesitzer für einen guten Zaun sorgt, so muß man darum besorgt sein, daß auch um die Grenzen des tschechoslowakischen Staates ein Abwehrzaun geschaffen wird. Dies ist nur ein verlässliches tschechisches Volk, das an den Staatsgrenzen siedelt. Ohne einen sicheren

tschechischen Grenzgürtel gibt es kein sicheres tschechisches Hinterland und kein sicheres tschechisches Prag!“

Die Tschechen in deutschen Bezirken Nordböhmens. „Nar. Politika“ (Nr. 53) teilt auf Grund der Ergebnisse der letzten Volkszählung folgendes mit: Im politischen Bezirk Brüx leben 44 812 Tschechen, wo sie 42,12 Prozent der Bevölkerung bilden (vor 10 Jahren bildeten sie dort 40,58 Prozent). Im politischen Bezirk Dux wurden 36 009 Tschechen gezählt; ihr Prozentfuß stieg von 38,62 auf 40,48. Im Bezirk Leitmeritz leben 34 283 Tschechen; dort stieg ihr Prozentfuß von 32,09 auf 35,5. Im Bezirk Aussig leben 25 902 Tschechen, im Bezirk Teplice 25 302, im Bezirk Reichenberg 21 585, Gablonz 17 794 und Saaz 12 831. Im Bezirk Aussig erreichten die Tschechen 20,04 Prozent, im Bezirk Teplice 23,7 Prozent, Reichenberg 16,48 Prozent, Gablonz 17,83 Prozent und Saaz 25,47 Prozent.

Deutsche „provokative“ Aufschriften im Riesengebirge glaubt die „Nar. Pol.“ feststellen zu können. Wie das Blatt mitzuteilen weiß, „mehren sie in der letzten Zeit die Verbrechen über provokative deutsche Aufschriften in der Gegend von Kochlitz und Hohenelbe, wo die Deutschen die meisten Tafeln mit rein deutschen Aufschriften und in Farben ersehen, die den Farben im „Dritten Reich“ angeglichen sind. Schwarz-gelbe und schwarz-gelb-rote Aufschriften werden immer häufiger. Die Bezirksbehörden hätten hier ein dankbares Wirkungsfeld.“

Die Druckstöcke der Bilder auf den Seiten 58 bis 62 stellen das Städtische Verkehrsamt Waldenburg und der Landesverkehrsverband Schlesien zur Verfügung, wofür ihnen auch an dieser Stelle gedankt sei.

Wintersport

April.

19. Hampelbaude: 16 = Kilometer = Langlauf der Hampelbauden-Skizunft.
20. Hampelbaude und Reifsträger: Abfahrtsläufe.
22. Alte Schlesische Baude oder Schreiberbau: Sprunglauf.

Mai.

4. Brunnberg: Mai = Rennen des Vereins deutscher Skiläufer Hohenelbe.
5. Kleiner Teich: Mai = Slalom.

Bilanz der Eis-Rennen in der Tatra.

Die Wettkämpfe der Fédération Internationale de Ski (Fis) wurden als die größte internationale Sportveranstaltung, die jemals in der Tschechoslowakei stattfand, vom 9.—19. II. in der Hohen Tatra ausgetragen. Die Skandinavier waren nicht zu schlagen und haben in allen Zweigen des Skilaufes die ersten Plätze belegt. Finnland siegte im Staffellauf und 18-Kilometer-Lauf, Norwegen in der Kombination und dem Spezialsprunglauf und Schweden im 50-Kilometer-Lauf. Unter den Mitteleuropäern, die sich den nordischen Spitzenleistungen näherten, stehen die Deutschen (aus dem Reich, Österreich und Sudeten-Deutsche) obenan. Die deutsche Staffel steht an 4. Stelle vornehmlich durch die fabelhafte Leistung des Schlesiers Leopold, der seine Mannschaft vom 8. auf den 5. Platz brachte, den Norweger Iversen und den Schweden Larsson überholte. Auch der Bayer Vogner konnte den Finnen Nurmela schlagen. Im 18-Kilometer-Lauf waren die Deutschen als die besten Mitteleuropäer mit Mott an 7., Vogner an 12. und Mott (Österreich) an 18. und Leopold an 16. Stelle. In der Kombination ist Vogner als 3., die Sudeten-

deutschen Jahr als 6. und Berauer als 8. zu finden, während im 50-Kilometer-Lauf der Schweizer Daggi als 5. ins Ziel kam. Diese Erfolge sind um so höher einzuschätzen, als sie unter erschwerten Umständen errungen wurden. Die Auslegung „fast immer Sauwetter“ für Eis hatte diesmal ihre Berechtigung, dazu kam ein völliges Versagen der Organisation. Als Beispiel dafür sei nur erwähnt, daß bei geradezu skandalösen Verkehrsverhältnissen die Gäste 15 bis 20 Kilometer zum Start hatten, während die Tschechen sich schon bequem ganz dicht dabei untergebracht hatten. Daß die Aufschriften und Bekanntmachungen nur in dem, jedem Ausländer unverständlichen Tschechisch gehalten waren, kann man auch nicht als gastfreundliche Geste ansehen.

Ursprünglich sollten die Eis-Kennen im Riesengebirge stattfinden, wurden aber auf Anordnung der tschechischen Behörden in die Tatra verlegt, „damit dieses hochalpine Bergmassiv einen landschaftlichen Reiz auf die ausländischen Gäste ausüben könne“. Zu dieser selbständigen Begründung schreibt ein Sachverständiger in der „Reichenberger Zeitung“: „Wäre dies tatsächlich der einzige Grund für die Hohe Tatra gewesen, hätte die Frage aufgeworfen werden müssen, was für eine internationale Sportveranstaltung wichtiger ist: landschaftliche Schönheiten oder ein geeignetes Stigelande an einem international günstig gelegenen und über ausreichende Verkehrs- und Unterbringungs-möglichkeiten verfügenden Orte. Gesezt den Fall, daß der Einwand der vorgelegten Behörden wirklich zuträfe, müßte doch zugegeben werden, daß alle übrigen Vorzüge dem Riesengebirge zugesprochen und der Hohen Tatra abgesprochen werden müssen. Der Verlauf der Eis-Kennen hat dies bewiesen. Wenn für die Hohe Tatra als Stigelande Propaganda gemacht werden sollte, war diese Propaganda ein völliger Mißerfolg. Niemand, der bei den Eis-Kennen war, wird sich der Meinung hingeben, daß in Zukunft auch nur ein einziger der ausländischen Eis-Teilnehmer noch einmal freiwillig die Hohe Tatra aufsuchen wird. Die tschechischen Teilnehmer haben freimütig bekannt: Die Hohe Tatra wird nie ein ideales Stigelande sein. Die Propaganda für die Hohe Tatra hat jedoch nicht einmal auf slowakischer Seite den Dampf geerntet, den man hätte erwarten sollen. Von allen Zeitungen haben die slowakischen Blätter am schärfsten gegen die Eis-Kennen geschrieben. Zwischen den tschechischen und den slowakischen Sportorganisationen, die sich an den Eis-Kennen beteiligten, sind schwere Konflikte ausgebrochen. Nach dem Riesengebirge wäre eine große Zahl von Ausländern gekommen, die von hier wohl die besten Eindrücke nach Hause mitgebracht hätten. In der Tatra wären außer den Rennfahrern, einigen ausländischen Journalisten und den Delegierten der Skioorganisationen so gut wie überhaupt keine Ausländer. Und welches Bild hat sich den Ausländern geboten, die in der Hohen Tatra waren? Zuerst erklärten die Vertreter, daß die Ordner in der Hohen Tatra übermenschliche Arbeit geleistet hätten. Dieser Erklärung schloß sich der Vertreter des Eisenbahnministeriums für die Angestellten der Staatsbahnen an. Tatsächlich ruhte auf den aktiven Mitgliedern der Veranstalterorganisationen eine übermäßige Arbeitslast. Aber das ist ja eben das Zeichen der Desorganisation. Weil die Ordner ihren Aufgaben aus physischen Gründen nicht gerecht werden konnten, war die Verwirrung so groß. Wenn die Organisation geklappt hätte, wären auch die an den Ordnerdienst gestellten Anforderungen kleiner gewesen. Nachdem sich die tschechischen Veranstalter mit den Slowaken überworfen hatten, hätte für diese Ersatz beschafft werden müssen. Die Veranstalter

könnten sich darauf berufen, daß die vorhandenen Geldmittel für eine großzügige Organisation nicht ausgereicht haben. Auch der Vertreter des Eisenbahnministeriums erklärte, daß die Staatsbahnen als Wirtschaftsunternehmer auf ökonomische Fragen Rücksicht nehmen mußten. Wenn die Mittel für die Abhaltung der Eis-Kennen in der Hohen Tatra nicht ausreichen, so wäre dies nur ein weiterer, sehr triftiger Grund für die Veranstaltung im Riesengebirge gewesen, wo alle in der Tatra fehlenden technischen Voraussetzungen gegeben waren und das hochentwickelte Fremdenverkehrswesen alles an das Gelingen des Rennens gesetzt hätte. Der Staat besitzt in der Hohen Tatra Hotels und Restaurationsbetriebe, die aber dem Ansturm der Eis-Gäste auch nicht annähernd gewachsen sein konnten.

Wenn die Durchführung der Eis-Kennen in der Organisation und der Propaganda verfaßt haben, haben sich nicht minder die an diese Veranstaltung geknüpften politischen Absichten als irrig erwiesen. Hinter den Kulissen des Rennens haben sich politische Intrigen abgespielt, von denen auch die ausländischen Teilnehmer nicht verschont blieben. Die Differenzen zwischen Tschechen und Slowaken waren so offenkundig, daß sie auch den Ausländern auffielen. Diese nationalpolitischen Differenzen waren zweifellos peinlich. Wäre das Rennen auf den Rängen des Riesengebirges veranstaltet und das Hauptquartier in Spindelmühl aufgeschlagen worden, hätte sich zwar nicht vermeiden lassen, daß die Ausländer in eine deutsche Gegend der Tschechoslowakei kommen, aber höchstwahrscheinlich hätte sich das Rennen flaglos abgespielt, und das Einvernehmen zwischen tschechischen und deutschen Sportorganisationen wäre wohl besser gewesen als das zwischen den tschechischen und slowakischen Verbänden. Nach dem Riesengebirge wären wohl hauptsächlich Reichsdeutsche gekommen, denen es kaum etwas Neues sein dürfte, daß in der Tschechoslowakei auch Deutsche leben. Den anderen Nationen wäre das Riesengebirge schon aus dem Grunde lieber gewesen, weil sie sich hier hätten überall verständigen können. Die Veranstaltung der Eis-Kennen im Riesengebirge hätte den Staatsinteressen wesentlich mehr genützt als das Debacle in der Hohen Tatra.“

Ein unerwartetes und unerwünschtes Ergebnis für die Verkehrswerbung haben die Eis-Veranstaltungen gehabt. Am Anschluß an die zahlreichen abfälligen Kritiken wurde von den beteiligten Kreisen auch der Vorwurf erhoben, daß die Tatra als das teuerste Gebirge Europas anzusehen sei, ein Grund, warum beim Eis-Kennen außer den geladenen Gästen kein einziger Ausländer anwesend gewesen sei. Nach österreichischem und schweizerischem Muster werden nunmehr die Logis- und Verpflegspreise in den Tatra-Bädern und Sommerfrischen sowie alle den Fremdenverkehr berührenden Preise überhaupt einer Nachprüfung unterzogen, und den Preisen der internationalen Kurorte angepaßt werden.

Die Schlesischen Gau-Abfahrts- und Slalomläufe, die am 24. II. im Schneefoppegebiet bei Krummhübel durch den Schneeschuh-Verein Krummhübel abgewickelt wurden, hatten ein ausgezeichnetes Meldeergebnis zu verzeichnen. Nicht nur die besten schlesischen Nachwuchsläufer, sondern auch Berliner, Sachsen, Bayern und Deutschböhmen hatten sich am Start des Abfahrtslaufes in der Nähe des Schleierhauises in 1350 Meter Höhe eingefunden. Bei prächtigem Firnschnee, der leider am Vormittag durch die Sonnenbestrahlung etwas stumpf wurde und dadurch auf die Zeiten drückte, führte die 3,8 Kilometer lange, nicht gerade leichte Abfahrtsstrecke bei einem Höhen-

unterschied von 600 Meter hinunter nach Krummhübel. Den Slalom, der am Nachmittag durchgeführt wurde, hatte man in einer Länge von 700 Meter und einem Höhenunterschied von 150 Meter in eine große Schneise unterhalb des Rammes gelegt. In der Kombination Abfahrt und Slalom sicherte sich der Innsbrucker Otto Lantschner, der für die Stigilde Hindenburg-Baude startet, mit der Note 97,07 den Gaumeistertitel vor dem Krummhübeler Kurt Linke mit Note 89,63. Lantschner hatte den Slalomlauf überlegen mit der Gesamtzeit von 2:15,6 vor dem Schreiberbauer Georg Pohl an sich gebracht und im Abfahrtslauf einen guten 3. Platz mit der Zeit von 3:25. Der Sieger des Abfahrtslaufes, Walter Hollmann (Schreiberbau), benötigte 5:06, konnte sich aber im Slalomlauf nicht durchsetzen. Gaumeisterin in der Kombination wurde Fr. Dorle Keller (Breslau) mit der ausgezeichneten Note von 99,74. Fr. Keller hatte im Abfahrtslauf der Klasse 2 hinter der Siegerin Fr. Erna Wieland (Breslau) den 2. Platz belegt, den Slalomlauf mit der Gesamtzeit von 3:08,2 gewonnen. Gestartet wurden in diesen beiden Prüfungen insgesamt 137 Teilnehmer.

Die Skimeisterschaft der Tschechoslowakei gewann am 24./25. II. in Spindelmühl Barton (Svaz) vor Jahr (SDW). Im Spezial-Sprunglauf, bei dem Steinmüller (SDW) mit 70,5 Meter den weitesten Sprung erzielte, siegten die Springer des SDW, Jahr, Möhwald, Steinmüller, Kraus und Kofl.

50-Kilometer-Lauf in Schreiberbau am 3. März. Seit 24 Stunden schneite es ohne Unterbrechung. Die Schneemassen wurden immer gewaltiger, und die Spurkommandos hatten gewaltige Arbeit, um die Marathons-trecke einigermaßen in Schutz zu halten.

Sie führt von der Zedessallbaude (856 Meter) in leichter Steigung nach dem alten Baudenweg und erreicht nach dem 15. Kilometer den tiefsten Punkt (715 Meter) und führt dann im Zedengelände zur Peterbaude mit erster Kontrolle und Verpflegungsstelle. Mit starker Steigung läuft die Loipe dann ins hintere Weißbachtal zur Fierammhöhe (980 Meter). Mit langer Abfahrt, kurzem Anstieg und lupierter Abfahrt geht es wiederum zur Kontrolle und Verpflegung nach der Gebertbaude. Die Hälfte der Strecke ist erreicht. Dann zieht sie sich am 31. Kilometer auf 980 Meter Höhe, führt kreuz und quer nach Jakobstal zur Progenbaude, wo am 36. Kilometer wiederum eine Verpflegungsstelle errichtet ist. Durchs Zedengebiet geht die Spur dann über die Gebertbaude zum Ziel nach der Zedessallbaude. Überall liegt viel Schnee, der an die Läufer höchste Anforderungen stellt. Der Kampf über 50 Kilometer Berge und Täler hat mit einem klaren Siege des Sudetendeutschen Horn aus Polain geendet (3:44:39). Fast 3 Minuten trennen ihn von dem Zweiten Helmuth Müller aus Hirschberg (Militärsportverein Hubertus) (3:47:27), mehr als 10 Minuten von dem Dritten und vorjährigen Meister Söhmisch (Hochschule Breslau) (3:54:54). Der SDW war jederzeit überlegen und lief sein eigenes Rennen, als er bei dem 9. Kilometer alle seine Vormänner überholt hatte. Söhmisch war der Letzte, den er überholte. Der Breslauer hatte mit der Startnummer 11 von Anfang an nicht viel Glück; denn beim 5. Kilometer liegt er bereits vor, muß nun durch den tiefen Neuschnee spüren und muß nach vier weiteren Kilometern den späteren Sieger an sich vorbeiziehen lassen. Eine Überraschung war Müller, der Zweite des Kampfes. Mit Nummer 33 ging er sofort hinter Horn ins Rennen und folgte diesem tapfer. Beim 20. Kilometer hat Müller den

Breslauer Söhmisch passiert. Müller hat im ersten Teil des Rennens Horn zu sehr wegziehen lassen, so kann ihn sein Schlussspur nur noch zeitmäßig näher an den Sieger heranbringen. Hinter Söhmisch folgt der Brückenberger Wittig, der zeitweise sehr gut lief, aber nicht mit voller Kraft durchstand (4:00:00); und dann ist mit Otto Dreßler (H.D.W. Groß Fier) wieder ein Sudeten-Deutscher an der Reihe (4:04:18).

Am 3. III. führte der Sportklub „Oberes Rannitztal“ in Josefsthäl im Isergebirge die H.D.W.-Kodelmeisterschaften auf Naturbahnen nach bereits zweimaliger Verschiebung durch. Diese große Kodelsportliche Veranstaltung wurde bei starker Beteiligung ohne Unfall abgewickelt. Auf der Rennstrecke Fuchshütte—Anhöhe Hubertwinkel (Länge 2000 Meter) mit 9 Kehren und 11 % Durchschnittsgefälle stellten sich dem Starter außer den Besten im H.D.W. auch Fahrer von Ruf aus dem Deutschen Reich. Die Zeitnehmung stellte folgende Ergebnisse fest:

Damen-Meisterschaft: Meisterin Reimann Adele (Albrechtsdorf) 2:7,4, 2:7,2, Gesamtzeit 4:15,1; 1. Fink Hanni (Morchensfern) 4:22,3; 2. Fische Hilde (Morchensfern) 4:47; 3. Schlesinger Olli (Schreiberbau) 4:59,4.

Herren-Meisterschaft: Meister: Schuster Paul (Albrechtsdorf) 1:55,3, 1:55,3, 3:51,1; 2. Mittelehner Egon (Morchensfern) 1:50,4, 2:00,3, 3:51,2; 3. Masche Rudolf (H.G. Jeschke) 3:54.

Meisterschaft im Doppelsitzer: Meister: Feist-Kluge (Hinsberg) 1:59,1 (eine Fahrt); 2. Stepanek-Sprenger (Tannwald) 2:00,2; 3. Dreßler Erich (Tannwald), Genari Hans (Morchensfern) 2:2,3.

Wanderpreisfahren: 1. Feist Walter (Hinsberg) 1:55,3 (eine Fahrt); 2. Masche Rudolf (H.G.) 1:57; 3. Schuster Paul (Albrechtsdorf) 1:58,1.

Die Bestzeit des Tages fuhr Egon Mittelehner (Morchensfern) im ersten Laufe des Meisterschaftsfahrens mit 1:50,4.

Am 3. III. führte der Wintersportverein Baberhäuser bezirksoffene Abfahrtsläufe durch, für die 27 Teilnehmer genannt hatten. Der Start befand sich auf dem Riesengebirgskamm, und zwar an den Dreisteinen (1200 Meter), das Ziel an der Tumpfsbaude (700 Meter), so daß auf der circa 5 Kilometer langen Strecke 500 Meter Höhenunterschied zu überwinden waren. Bei 4 Grad Kälte, einem halben Meter Neuschnee (Pulver) und starkem Schneetreiben hatten die Läufer eine nicht gerade leichte Aufgabe zu bewältigen. Die Bestzeit des Tages holte überraschenderweise ein Läufer der Klasse II, und zwar der Arbeitsmann Willy Bräuer aus Baberhäuser vom F.D.M. Hirschberg mit 8:00 Min. heraus. Auch die Fahrt des Zweiten dieser Klasse, Willy Beier (Baberhäuser) vom F.D.M., Gau 10, mit 8:29 ist erwähnenswert. Sieger der Klasse I wurde Kurt Linke (Brückenberg) in 8:46. In der Jugendklasse gewann Gerhard Wolf (Gain) in 9:13, bei den Damen war Irmgard Hering in 9:32 nicht zu schlagen.

Der am 10. III. vom Skiklub Rochlitz durchgeführte verbandsoffene Kesselfoppen-Abfahrtslauf gehört mit einer Streckenlänge von 5½ Kilometer und dem Höhenunterschied von 800 Metern zu den größten Abfahrtsläufen im Sudetengebiet. Die zahlreiche Beteiligung von 100 Läufern und Läuferinnen zeigte die steigende Beliebtheit des Laufes. Bei herrlichem Winterwetter und unter lebhafter Anteilnahme der zahlreich erschienenen Zuschauer wurden sämtliche Läufe ohne wesentliche Unfälle durchgeführt. Namentlich die Wintersportvereine in Spindlermühle und Harrachsdorf hatten ihre besten Läufer entsandt und der von Harrachsdorf gestellten Dreiermannschaft gelang es auch, den Pokal „Wanderpreis der Kesselfoppe“ zu erringen.

Die Bestzeit erzielte Franz Kraus (Harrachsdorf), der die Strecke in 6:09,8 zurücklegte. Auch die Läufer von Spindlermühle wiesen sehr gute Leistungen auf. — Für die Läuferinnen war eine verkürzte Strecke mit dem Start bei der Hofbaude angesetzt, die Bestzeit errang Friedl Gebert (Skiklub Rochlitz) mit der Zeit von 6:38. Als sehr hervorragend müssen auch die Läufe der Jungmannen Gebert Hans (Rochlitz) und Pict Willi (Spindlermühle) bezeichnet werden.

Am 17. III. trafen sich die Skiläufer in Schreiberbau, um an dem vom E.C. Windsbraut veranstalteten Slalom- und Sprunglauf teilzunehmen, der auch in der Kombination gewertet wurde. Am Vormittag wurde in der Reisträgerschneise bei prächtigen Schneebedingungen der Slalom entschieden. Er wurde zu einem harten Endkampf zwischen dem Hindenburgpistolflieger Walter Hollmann-Schreiberbau und dem Jungmann Günther Meergans, M.S.B., Hubertus Hirschberg, den Hollmann für sich entschied. Drei Wertungssprünge mußten am Nachmittag auf der Himmelsgründschanze von jedem Teilnehmer bewältigt werden. Die weitesten Sprünge des Tages erzielten dabei Gustav Häusler-Schreiberbau und Günther Adolph-Schreiberbau mit je 50,5 Meter. Häusler sicherte sich den ersten Platz in der Klasse I vor dem Krummhübler Heinz Ermel. Die beste Note des Tages wurde aber dem Sieger der Jungmannenklasse, Günther Adolph-Schreiberbau (321,9), zugesprochen. Nicht beachtenswert ist auch die Leistung des Siegers der Jugendklasse, Georg Kohl-Schreiberbau, mit der Note 270,1, wobei Kohl sogar 46 Meter sehr gut durchstand. Als es dann zur Ausrechnung der Kombinationsnoten ging, war es klar, daß die Entscheidung nur zwischen Günther Meergans, Walter Hollmann und Günther Adolph liegen konnte. Durch seinen zweiten Platz im Slalom und seinen zweiten Rang im Sprunglauf errang der Hirschberger Jäger Günther Meergans einen vielversprechenden Kombinationsieg vor dem Schreiberbauer Hollmann.

Der bekannte erfolgreiche Skiläufer und Hirschberger Oberjäger Herbert Leupold ist zu den Kemptener Jägern ins Allgäu versetzt worden. Leupold wird aller Voraussicht nach die deutsche Meerespatrouille bei den Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen führen.

Bücherschau

Meyers Reisebücher: Riesengebirge, Isergebirge, Breslau. Mit 12 Karten, 12 Plänen, 2 Rundsichten und 12 Bildtafeln. 22. Aufl. Leipzig: Bibliographisches Institut. 1935. 3,80 RM.

Der gesamte Text dieses, 1869 zum erstenmal erschienenen und nunmehr in über 20 Auflagen erprobten und beliebten Führers ist mit Unterstützung der Gebirgsvereine, Behörden und Verwaltungen auf den neuesten Stand gebracht und entsprechend erweitert worden. So wurde z. B. der winter-sportlichen Bedeutung des Riesengebirges in erhöhtem Maße Rechnung getragen. Eine Zusammenfassung der empfehlenswertesten Stiwanderungen und zwei neue Übersichtskarten der wichtigsten Stiwegen sind hier erfreuliche Ergänzungen. Der Automobilist, dessen Wünschen durch Anparaturverhältnisse weitgehend entsprochen ist, wird den Entwurf einer Automobilreise durch das Iser- und Riesengebirge begrüßen. Eine ganz besondere Neuerung aber ist die Bildarte des Riesengebirges. Die maßstabgetreue, bildhafte Darstellung der Landschaft

ermöglicht durch ihre Anschaulichkeit, gleichsam in die Karte hineinzugehen. Schließlich seien auch die 12 Runddrucktafeln, die die Eigenart und Schönheit von „Riesengebirge“ im Bilde zeigen, und ebenso Reiseführer dienen, nicht unerwähnt gelassen.

Wenn man nun alles zusammen beseht, das alte, bewährte, das nur der Ergänzung und Erneuerung bedurfte, und das neue, das eingefügt wurde, so kann man mit Freude erkennen, daß hier aus alter Erfahrung und fruchtbarer Neuarbeit ein Band entstanden ist, der uns wohl das Glück der Reise durch sachkundigen Rat vergrößern kann.

Alfred Pudello: Schlesien, die Brücke zum Osten. Berlin-Tempelhof: E. Runge 1934. 0,85 RM.

In kurzer, aber klarer Darstellung wird Schlesiens Lage, Geschichte, Natur und Wirtschaft anschaulich gemacht, wobei der Text durch 35 Karten und Bilder nach Federzeichnungen wirksam unterstützt wird. Im Rahmen dieser Gegebenheiten wird das schlesische Grenzlandproblem erörtert, in dem als heute entscheidend die Mittelstellung Schlesiens zwischen Nordost und Südost festgestellt wird. Aus dieser Aufgabe, die jetzt im Zuge der neuen Disposition Schlesiens gegeben ist, haben sich die wirtschaftlichen und kulturpolitischen Kräfte zu entfalten.

Borisav Stankovic: „Sadshi Gajta verheiratet ihr Mädchen.“ Roman. Einzige berechtigte Übersetzung aus dem Serbischen von S. D. Beremski. München: Albert Langen/Georg Müller. 1934. Geb. 4,80 RM.

Dieses Buch des in Deutschland unbekannten serbischen Dichters führt in eine altserbische Kleinstadt kurz nach der Befreiung von der türkischen Herrschaft 1877/78. In Branje, einem Ort, an dem sich slawische, griechische, türkische und altrömische Einflüsse mischen, verfaßt die alte städtische Aristokratie und wird von einem Geschlecht fräftiger, derber Bauern abgelöst. Aus dem Gegensatz von Stadt und Land, aus dem Kampf einer jungen Macht mit einer alten, vergehenden Kultur entwickelt sich mit ungemeiner Farbigkeit und Anschaulichkeit die Handlung des Romans. Das reiche Haus des Sadshi Trifun, der einst wie ein Herrscher entschied über alles, was in der Stadt vorging, der langsame Verfall, den sein spätgeborener Sohn Essendi Mita nicht aufzuhalten vermag und dem er endlich Einhalt gebieten will dadurch, daß er seine Tochter Sofka verheiratet an den noch unmündigen Sohn des reichen Bauern Marko. Sofka, die blühende Schönheit, die in ziellosem Sich-Lehnen auf die Erfüllung ihrer großen Liebe wartet. Sie ahnt, was eine wirklich erfüllte Liebe sein könnte und sie opfert sich doch, als sie spürt, wie ihr Vater sich vor ihr demütigt, da er sie drängt, in die Heirat mit dem unbekannten, ungeliebten Bauernsohn einzuwilligen. Und welche Verwirrung entsteht, als Marko, ihr Schwiegervater, dieser fernige, alte Bauer, spürt, wie aus der geschäftlichen Abmachung über die Heirat der Kinder plötzlich in ihm selbst die Liebe zur schönen Sofka emporschlägt! Wie viel Ehrgefühl in diesem Manne, der seiner Leidenschaft nicht nachgibt, wie es wohl Landessitte und Brauch ist, sondern über die Grenze reitet, wo er von seinen Feinden erschlagen wird. Es ist eine uns fremde Welt, in der Gesetze herrschen, gegen die der einzelne wohl anrennt im ersten Aufbegehren, im stürmischen Wollen, sich selbst durchzusetzen, gegen die er aber doch zuletzt machtlos bleibt. Solche Gesetze gibt die allmächtige Sippe, die Umwelt, das Herkommen, der Brauch, der es nicht anders kennt, aber auch das eigene Ich in seinem Ehrgefühl oder in der Kindesliebe oder was immer das Handeln der Menschen bestimmt.

Die Wildheit und Leidenschaft in Liebe, Opfer und Entfagung beherrscht die Gestalten wie in dem ganzen Gefchehen, das in seiner farbigen Mannigfalt ein markantes Bild von Wesensart und Sitte gibt. Hier ist der Höhepunkt die packende Schilderung des großen, mehrere Tage dauernden Hochzeitsfestes mit seinen Vorbereitungen, Zeremonien, der feierlichen Mahlzeit, aufpeitschenden Zigeunermusik und mit dem Klang des Hochzeitsliedes: Hadshi Gajfa verheiratet ihr Mädchen...! Verheiratet wird das Mädchen als Opfer des Vaters, der seine Verarmung als Schande ansieht. Es darf selbst nicht wählen, wem es seine Jugend und Schönheit schenkt, die bald im Schreden der Ehe mit einem ungeliebten Mann dahinschwindet.

Mit dieser eigenwüchsigem, aus der Seele eines heimatverbundenen Volkes geschöpften Dichtung eröffnet der Verlag die „Bücherei Südost-Europa“, hrsg. i. Verbindung mit dem Südost-Ausschuß der Deutschen Akademie. Die literarisch und kulturpolitisch bedeutende Reihe soll, wie der Generalsekretär der Deutschen Akademie, Dr. F. Thierfelder, im Vorwort ausführt, „dazu beitragen, uns das

Wesen der Völker näherzubringen, die die Voraussetzung nun einmal auf Gedeih und Verderb mit dem deutschen Volke in Mitteleuropa zu einer Schicksalsgemeinschaft verbunden hat“.

Die heimischen Singvögel. Hrsg. v. d. Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege. 116 S. mit 14 farb. Tafeln, 60 Abb. auf Kunst-drucktafeln, Naturaufnahmen von Dr. Oskar Heinroth, 5 Karten u. 11 Abb. im Text. Berlin-Lichterfelde: S. Bermühler, Geb. 4,80 RM.

Die heimischen Raubvögel. Von Dr. Martin Löpeltmann. Hrsg. v. d. Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege. 88 S. mit 9 farb. Tafeln u. 73 Abb. auf Kunst-drucktafeln, Naturaufnahmen von Dr. Oskar Heinroth, 9 Flugtafeln u. 26 Abb. im Text. Ebenda. Geb. 4 RM.

Den Wunsch, unsere heimischen Sing- und Raubvogelarten näher kennenzulernen, hat wohl jeder ernsthafte Natur- und Vogel-freund. Wer sich nicht wissenschaftlich eingehend, sondern aus reiner Liebe zu unseren geliebten Freunden und aus der Freude tiefsten Naturerlebens mit unserer

Vogelwelt beschäftigen möchte, dem werden gerade diese vollstündlichen Bücher willkommen sein. Im Dienst des praktischen Naturschutzes stehend, stellen sie den lebendigen Vogel, nicht den Museumsbalg, ohne weitschweifiges Eingehen auf ornithologische Einzelheiten in den Mittelpunkt der Erörterungen. Deshalb bieten sie auch Lehrern für den naturwissenschaftlichen Unterricht, Förstern, Jägern und Gartenfreunden viel Anregung. Man findet hier in gedrängter, klarer Darstellung alles Wissenswerte über Vorkommen, Kennzeichen, Größe, Stimme, Nest und Nistplatz, Eier, Körperbau, Gefieder, Abbildungen von Federn und eine Bestimmungstabelle für Raubvogelfänge. Bisher unübertroffen sind die farbigen und schwarzen Naturaufnahmen des Altmeisters der Vogelfunde, Dr. Oskar Heinroth. Sie haben gegenüber den sonst üblichen gemalten Bildern den Vorzug unbedingter Naturtreue und vermitteln daher eine völlige Sicherheit im richtigen Bestimmen der Vögel. Die vollstündlichen Preise ermöglichen jedem Vogelfreund den Besitz der beiden schön ausgestatteten Bänden.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Guido Rotter

der Erste Vorsitz des Deutschen Riesengebirgsvereins, Sitz Hohenelbe, Tschechoslowakei, hat am 24. März 1935 seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag gefeiert.

Der Riesengebirgsverein gedenkt auch an dieser Stelle in alter Treue des lieben Freundes, des echt deutschen Mannes, des vorbildlichen Vorsitzers unseres Brudervereins und des nimmermüden Hüters und Pflegers aller Heimat und Volk betreffenden Belange. In selbstloser Hingabe diente er seinen Volksgenossen ganz besonders durch die Gründung der „Deutschen Studenten- und Schülerherbergen“.

Möge unserem Guido Rotter des Allmächtigen Gnade noch viele Jahre in Gesundheit und Kraft schenken zu weiterer Land und Volk beglückender Arbeit.

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Dr. Lamm

Die Geschäftsstelle des Hauptvorstandes und der Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins in Hirschberg befindet sich jetzt nicht mehr Adolf-Hitler-Straße 34, sondern im RGV-Museum, Kaiser-Friedrich-Straße 28. Die Geschäftszeit ist von 10—12 Uhr vormittags und von 15—17 Uhr nachmittags. Fernsprecher 3225. Die RGV-Auskunftsstelle für Wanderungen im Gebirge und für Jugendherbergen befindet sich in der Buchhandlung Paul Köbke in Hirschberg, von Hindenburgstraße 66. Fernsprecher 2006.

Breslau. Ein frohes Leben und Treiben herrschte am 2. II. beim „Riesengebirgs-Baudenfest“ im Zwinger. Die Humpelbaude hatte es sich auch in diesem Jahre nicht nehmen lassen, zu uns Talbewohnern herunterzukommen, um den Rahmen für unser Baudenfest abzugeben. Sie hatte diesmal ein besonders festliches Gewand angelegt und sich in einen ganzen Wald von Tannenbäumen eingehüllt. In hellen Scharen strebten die begeisterten Bergfreunde in zünftiger Sportkleidung auf einsamen Waldwegen der Baude zu, die dank einer recht guten Wegemarkierung leicht und gefahrlos zu erreichen war. In der Baude herrschte bei den flotten Tanzweisen der Kapelle Nimschhaus bald echt schlesischer Frohsinn und Gemütlichkeit. Bevor jedoch der Tanz und der Humor ausschließlich das Zepter

ergriffen, ließ der Vor., Dr. Schmidt, in seiner Begrüßungsansprache noch einmal in Gedanken zu den deutschen Brüdern an der Saar eilen, für deren Schicksal gerade der Schlesier an der Sügrenze des Reiches das tiefste Verständnis hätte. Besonders warme Begrüßungsworte galten den Mitgliefern der Ortsgruppe Freiburg, die in stattlicher Zahl unter ihrem Vor., Justizrat Brock, unserer Einladung gefolgt waren. Wie in früheren Jahren konnten auch diesmal eine Reihe von Mitgliefern für 25jährige Mitgliedschaft mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet werden; es sind dies: Fabrikbesitzer Artur Deter, Frau Anna Grünher, Kaufmann Rudolf Pieper, Sanitätsrat Dr. Pietrusch, Professor Dr. Alfred Renner, Frau Emilie Schelesnh, Ing. Artur Wirsig und Med.-Rat Dr. Warmetschke. Rechtsanwält Dr. Schmidt dankte allen herzlich für ihre Treue, und die Festteilnehmer brachten auf die Jubilare und den Schutzgeist der Riesengebirger, Rübezahl, ein fröhliches „Bergheil“ aus. Aber dann forderte der Tanz sein Recht, und ein schmissiger Walzer riß jung und alt in seinen Bann. Als schließlich sogar noch ein urkomischer Bauer (Friedrich Vorhammer) beitere schlesische Dialektdichtungen vortrug „Pippi“ (Fräulein Ursula Schmidt-Mieschel) mit einem forchen haberrischen Qua (Fräulein von Alfier) lustige Tänze vorführte, erreichte die fröhliche Stimmung den Höhepunkt, und es soll schon ein gutes Stück des Sonntags der Vergangenheit angehört haben, als Rübezahl den letzten Riesengebirger die Humpelbaude verlassen sah und diese wieder

auf ihren rechtmäßigen Platz hoch oben am Ramm des Riesengebirges zurückversetzte.

Freiburg. Die bunte, lebensfrohe Faschingszeit sollte auch für die Ortsgruppe nicht klanglos vorübergehen. Am Faschingsabend hatte der Vorstand die Mitgliefern zu einer Festlichkeit in den „Anker“-Saal geladen, um im Reiche des Prinzen Karneval einige vergnügliche und unterhaltungsreiche Stunden zu verleben. Und wie gern man dieser Einladung gefolgt war, bewies der von mehr oder weniger kostümierten Damen und Herren dichtbesetzte Saal, dem das Geschick und Talent unseres Mitgliebes Malermeister Curt Trautmann ein zwar „wunderliches“, aber um so wirkungsvolleres karnevalistisches Gepräge gegeben hatte. Bald war unter allen Festteilnehmern und Teilnehmerinnen der richtige Kontakt gefunden, so daß von Anfang bis Ende die fröhlichste Stimmung herrschte, wozu die Abwicklung eines reichhaltigen Programms das übrige beitrug. Nach herzlichem, mit einem dreifachen, freudig aufgenommenen „Bergheil!“ auf den Verein schließenden Begrüßungsworten, in denen er auch dankbar der Anwesenheit eines Mitgliebes des Hauptvorstandes und der Ortsgruppe Hirschberg i. Hgb., Rechnungsrat Klein, gedachte, sah man zunächst 28 Lichtbilder mit Aufnahmen bemerkenswerter Punkte, Anlagen, Schlösser, Kirchen, Parks usw. aus der näheren und weiteren Umgebung Freiburgs. Dann folgten Vorträge in schlesischer Mundart, eine Heitgroteske, eine reizende Tanzszene von fünf

hübschen „Girls“, Harmonikaspiel, gemeinschaftlicher Gesang eines Lieberpotpourris von Max Rhode: „Vom Rhein zur Donau“ und eines von dem Mitgließe Buchhändler Heiber verfaßten und unter dem Leitgedanken „Hab mich lieb“ stehenden Festliedes, Preis-Bohnen- und Erbsenraten, Pfannkuchenpolonaise der Damen usw., kurz ein Programm, das alle Anwesenden in die Hochspannung von Stimmung und Fröhlichkeit zu versetzen so recht geeignet war. Daß auch der Muse Terpsichore in ausgiebigstem Maße gebuhrt wurde, war selbstverständlich. Aschermittwoch war schon Stunden vorher angebrochen, als das vergnügte Leben und Treiben in dem Festsaal sein Ende erreichte. Dank dem Vorstände, insbesondere Hutmachermeister Hoffmann, für die Bemühungen um die schöne Ausgestaltung des Festabends, und daß er den Mitgliedern der Ortsgruppe wieder einmal Gelegenheit gab, nicht nur für einige Stunden den Alltag mit seinen Sorgen und Mühen zu vergessen, sondern auch zu erkennen, welch guter Gemeinschaftsgeist unter den RGVern herrscht.

Görlitz. Genußreiche Stunden bereitete die Ortsgruppe ihren Mitgliedern und Gästen mit einem Vortragsabend am 13. III., für den der Vorstand Herrn S. U. Siegert, Görlitz, gewonnen hatte. Der Referent betonte eingangs, daß der Gebirgler in vergangenen Zeiten von sich aus nichts getan habe, um für seine schöne Heimat zu werben. Das müsse nun anders werden. Mit kulturellen Werten müssen wir aufwarten, denn wir haben solche Werte in großer Anzahl. Denken wir nur an unsere alten Gebirgsstädte und -dörfer mit ihren Lauben, Patrizierhäusern und Kirchen. Ursprünglich waren es alles fränkische Siedlungen, wie einwandfrei aus den Siedlungsanlagen hervorgeht. Bei den Gotteshäusern der Gebirgsdörfer und -städte handelt es sich meist um typische Wehrkirchen. Vertritt die Kirche das geistige Dorf, so vertritt der Kreiskam, der in seiner Gemeinde fehlt, das weltliche Dorf. In ihm werden alle erdenklichen Feste gefeiert, und noch heute wird in ihm zuweilen noch eine Gerichts-sitzung abgehalten. Die Inneneinrichtung der Bauernhäuser ist in zahlreichen Fällen stilvoll aus vergangenen Zeiten überliefert. Der herbe, verschlossene Charakter des Gebirglers wurde im Laufe der Jahrhunderte von der Landschaft, die er seine Heimat nennt, und von den Zeitgeschehnissen geformt. Textile Hausindustrie, Waldarbeit und Glasindustrie sind die wichtigsten Erwerbszweige. Unser heimisches Kunsthandwerk, die schlesische Nadelspitze, die Glasmalerei u. a. mehr, besitzen Weltruf. Zur Tracht wäre zu sagen, daß die Festtags-tracht weiß ist, im Gegensatz zur farbenfreudigen slawischen Tracht. Das Schöne an allen den Trachten ist, daß sie stark variieren, was ungemein belebend wirkt. Wenn wir die Entwicklung des Volkstanzes verfolgen wollen, müssen wir zunächst gehen in die Zeit, da sich an langen Winterabenden jung und alt in der großen Wohnstube des Bauernhauses versammelte. Gar geschäftig schnurrten und furrten da die Spinnrädchen. Und nach fleißiger Arbeit wurde gelacht. Melodie und Bewegung tauschte man der Arbeit ab. So haben wir z. B. den Spinnrädeltanz und die Handwerks-tänze. Walzer und Polka kamen erst später auf. Die echten schlesischen Volkstänze entsprechen im Charakter ganz der Art des Volkes. Schließlich dürfen wir auch das Erntedankfest nicht vergessen, mit seinen besonderen Sitten und Gebräuchen, dem großen Umzug durchs Dorf, dem schönen Vätertanzen und dem Tanz im Kreiskam. So leben wir, daß uns in unseren schlesischen Bergen überall, in Wort, Bild, Lied und Gedicht, echtes Volkstum begegnet, dessen Pflege mit die große Aufgabe des RGV. bildet. Der Vortragende, der seine interessanten Ausführungen durch zahlreiche Licht-

Am 11. Mai findet die Frühlings-Bergfahrt des RGV. zum zweiten Mal, und zwar in diesem Jahr nach der Zackenfallbaude in Schreiberhau, statt. Am Tage darauf ist die Hauptvorstandssitzung.

Ich darf annehmen, daß das Interesse gerade für diese Bergfahrt bei unseren Ortsgruppen so groß ist, daß alle Gebirgs-Ortsgruppen zahlreich erscheinen und die Ortsgruppen des Flachlandes wenigstens einen Vertreter zu dieser Veranstaltung, die ja im Vorjahre so großen Beifall gefunden hat, entsenden. Diese Bergfahrt soll ja den Zweck haben, alle diejenigen, die mit Begeisterung und selbstloser Aufopferung unseren Zielen nach wie vor treu geblieben sind, wieder einmal auf einige Stunden in unserer Bergwelt zusammenzuführen, um die alte Freundschaft zu pflegen.

Nähere Einzelheiten werden den Ortsgruppen durch besondere Einladung noch bekannt gegeben werden. Wir bitten jedenfalls heute schon, sich den 11. und 12. Mai frei zu halten.

Bergheil! Heil Hitler!
Der Hauptvorstand des RGV.
Dr. Lampp

bilder unterstützte, fand ganz besonderen Anklang mit der „Preußlerburt“, die er ebenfalls im Bilde zeigte. Der Beifall, der ihm am Ende seiner Ausführung zuteil wurde, konnte nur ein äußerlicher Ausdruck der Dankbarkeit seiner Zuhörer für den genussreichen Abend sein.

Greiffenberg. Am 20. II. hielt die Ortsgruppe ihre erste Versammlung im neuen Jahre ab. Der Vorstand hatte seine „Leutla“ zu einem „Schlesischen Licht-Abend“ in die „Burg“ eingeladen. Die Gastgeber ahnten wohl nicht, daß die RGV-Familie eine so große sein würde; die unteren Räume des „Burg-Kratich'n“ waren zum Brechen voll. Nichts es die vielen „Lichtla“ auf den Tischen oder die kurzen, humorvollen Begrüßungsworte zum Beginn der Veranstaltung sein, jedenfalls setzte nach der singenden und klingenden „Träumerei“ von Schumann bald echt schlesischer Humor und ausgelassenste Fröhlichkeit ein. Herr Rektor Springer als Leiter des Abends verstand es aber auch gar prächtig, alle Register des Humors und der Satire zu ziehen und den Abend zu dem zu gestalten, was er sein sollte: „An schlesische Licht-Abend.“ Die Berge von echt „schlächtem Sträfel- und Mohn-Kucha“, welche zwischen den vielen „Lichtla“ lodten, schmolzen bei so vielen Ledermäulern im Ru zusammen, und auch die „grünen Kasseeteppie“ mußten immer wieder gefüllt werden. Des Schmausens war kein Ende. Nach dem Vortrag des Jahres- und des Kassenberichtes gedachte der bisherige stellvertretende Vereinsleiter, Herr Otto Wagner, in Worten dankender Anerkennung des Mannes, welcher unsere Ortsgruppe mehrere Jahrzehnte hindurch in geradezu vorbildlicher Treue geleitet hat, des Herrn Heinrich Förder, der als würdiger Nachfolger seines Vaters seine ganze Kraft dem von ihm geleiteten RGV. widmete. In dankbarer Anerkennung für seine vielseitigen Verdienste wurde beschlossen, ihn zum Ehrenmitglied der Ortsgruppe zu ernennen. Herr Förder jun. dankte für die seinem Vater zuteilgewordene Ehrung. Nachdem noch der im verflossenen Jahre ver-

storbenen Vereinsmitglieder gebührend gedacht und den 25jährigen Jubilaren Apothekenbesitzer Wanke, Kaufmann Erber und Landgerichtsdirektor Krüger-Biegnitz Worte dankender Anerkennung gewidmet, gab man sich im letzten Teil der Veranstaltung wieder der „Fidelitas“ hin. Es erübrigt sich, auf die einzelnen Darbietungen einzugehen, es sei nur festgestellt, daß des Lachens unter den in den anheimelnden Räumen des „Burg-Kratich'n“ in solcher Fülle versammelten übermütigen, frohgelauten schlesischen „Moansböllern und Weisbildern“ kein Ende war. — Die Wahl eines Vorstehers ging sehr flott vonstatten. Man machte kurzen Prozeß und holte sich den Mann, der nach Lage der Sache jetzt der richtige ist, den Mann, der in den letzten Jahren wiederholt schon seine Kraft dem RGV. mit sichtbarem Erfolge gewidmet: Herrn Rektor Springer. In launiger Ansprache erklärte er, daß er es gern probieren wollte, die ihm übergebene RGV-Familie zu führen; er setzte jedoch voraus, daß die Mitglieder der Ortsgruppe auch durch die Tat ihre Liebe zu ihrer schlesischen Heimat beweisen werden. — Humorvolle deklamatorische und Gesangsvorträge beschloßen den frohen schlesischen Abend.

Grünberg. Trotz Windstärke 12 und starkem Schneegestöber über dem Grünberger Gebirgskamm, in der achten Abendstunde des 23. II. hatten die Mitglieder sich immerhin zahlreich auf der Höhenbaude eingefunden. Von den Fehlenden wurde angenommen, daß dieselben in dem schweren Wetter und der Dunkelheit die schützende Baude auf der Grünbergshöhe nicht erreichten. Oder aber von vornherein nicht daran dachten, am Baudenabend teilzunehmen. Soweit bei Schluß der Redaktion bekannt war, sind Unglücksfälle nicht gemeldet worden, auch wurden Hilferufe in der Nähe der Baude nicht wahrgenommen. Nach Begrüßung der getreuen Bergsteiger durch den 2. Vorst., H. Pompppe, entwickelte sich bald das richtige Baudenleben. Die festlich geschmückten Räume der Grünberger Höhenbaude mit ihrer Schneeflosse im Hintergrunde und zum Greifen nahe, sowie auch anderer Gebirgsländchen usw., in Knieholz gebettet, wirkten auf den Besucher anheimelnd. Die vorbereitenden Arbeiten lagen in den Händen des Schmausmeisters Johannis, die Vorstandsmitglieder Kaiser und Lorenz sorgten für gute Ordnung und beste Stimmung in der Baude. Die Kapelle erfreute fleißig durch hübsche Darbietungen. Der Wirt Zeise brachte, gewiß zur Überraschung der Erschienenen, zwei Stücke auf seiner musikalischen Säge zu Gehör. Der von einem Vorstandsmitglied gebaltene Vortrag: „Unser Riesengebirge vor fünfzig Jahren“ wurde beifällig aufgenommen. Alles in allem: der Baudenabend ist zur vollsten Zufriedenheit der RGV-er „sehr früh“ zu Ende gegangen. Die Herren Gebrüder Carl und Curt Raetsch sind für 25jährige treue Mitgliedschaft mit der silbernen Vereinsmedaille ausgezeichnet worden. Hierzu wird bemerkt, daß der Vater der Jubilare, Herr Heinrich Raetsch, die hiesige Ortsgruppe 1896 mitbegründete.

Hamburg. (Ob.-Ing. S. Blum, Hamburg-Zuhlsbüttel, Farnstr. 3.) Das am 23. II. d. J. abgehaltene Kappenfest, verbunden mit Burstessen, nahm bei recht gutem Besuch einen, wie immer, sehr schönen Verlauf. Nach einer launigen Ansprache unseres Vorst. Herrn Blum, die mit einem fräftigen „Bergheil“ ausklang, wurde sofort zur Befriedigung der Magenfrage geschritten. Neben schles. Blut- und Leberwurst mit Kraut, gab es auch Hamburger Originalgerichte, so daß jedem Geschmack Rechnung getragen werden konnte. Bei dem nun einfindenden gemüthlichen Teil wechselten Gesang, Tanz und Vorträge, so daß recht bald eine gehobene

Stimmung herrschte. Zur Verschönerung des Abends trugen besonders bei Frau Leichenring, Frä. Blum, Frä. Heldt und Frä. Arendt; ferner die Herren Ruffstein, Ehrentraut sen., Körner und Buresch. Frau Leichenring brachte wieder einige humorvolle Vorträge in schles. Tracht und in schles. Dialekt, wobei besonders die „Votenfrau aus dem Riesengebirge“ erwähnt werden muß. Nicht nur die Echtheit war bewundernswert, auch der Vortrag und dann die viele „Mittebringe“ wie schlesischen Korn, Stonsdorfer, Jauerische m. Senf, Landskronbier usw., ja sogar eine Schreibmaschine, Modell 1935, Marie Leichenring, hatte Rübezahl dem bedrängten Schriftführer mitgeschickt. Wie gesagt, es wurde fast jeder bedacht und keiner verschont! — Ebenso muß Herr Ruffstein mit seinem Vortrag „Riesferbe hat Ruh“ erwähnt werden, wobei verschiedenen Mitgliedern ein Denkmal gesetzt wurde, zum Gaudium aller. Jedenfalls ernteten alle reichen Beifall, nur eins hat man bedauert, und zwar, daß die Stunden so schnell verfloßen. — Die auf den 8. März angesetzte Jahres-Hauptversammlung mußte aus technischen Gründen auf den 12. April verschoben werden. Nächste Veranstaltungen: 4. April: Damenzusammenkunft. 12. April: Jahreshauptversammlung im Vereinslokal „Hotel 3 Ringe“, Kloster 7, 20 Uhr. Tagesordnung: 1. Berichtserstattung über das verfloßene Vereinsjahr; 2. Rechnungslegung und Entlastung des Beirats; 3. Festlegung der OG-Arbeit für das neue Vereinsjahr; 4. Ernennung der Beiratsmitglieder; 5. Wahl der Kassensprüfer; 6. Bericht des Verwalters; 7. Verschiedenes. 28. April: Wanderung: Poppenbühl—Wohldorf—Ohlstedt. Abfahrt Bahnhof Barmbach 8.30. Führer Herr Ufe. Etwa 12 Kilometer.

Hirschberg. Die große Hirschberger RGV-Familie vereinte sich am 9. III. im Saale des Kunst- und Vereinshauses zum diesjährigen Winterfeste. Wie immer, so lag auch diesem Feste ein besonderer Gedanke zugrunde. Diesmal war es das RGV-Museum, das unser Vereinspoet, Schriftleiter Paul Zenich vom Hirschberger „Beobachter“, zum Gegenstand eines Dreiakters genommen hatte. „Museumspul“ betitelte sich das Werk, und ein wirklicher Spul war es, der sich dort oben auf der Bühne abspielte. Wieder einmal hatte der Museumsauskunft gefragt, um über den notwendigen Anbau des Museums zu beraten. Die Meinungen waren hart aufeinander geplatzt: Die einen erklärten die im Museum untergebrachten Schätze für wertlosen Blunder, die anderen sahen das Lob des Museums in den höchsten Tönen. Einige Museumsauskunftmitglieder waren sogar so pietätlos, vorzuschlagen, die Bauernstube des Museums in eine Kneipe umzuwandeln, um dadurch den Besuch des Museums zu heben. Nach langem Hin und Her flog die Sitzung auf. Zwei der ärgsten Schreier gegen das Museum haben das Recht, vom Hausmeister nicht mehr bemerkt und eingeschlossen zu werden. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als im Museum zu übernachten. Und nun beginnt der Spul. Um die Mitternachtsstunde wird es im Museum lebendig. Rübezahl steigt von seinem Postament und hält den beiden Sündern eine ordentliche Standpauke. Auch Meister Siebenhaar, der Stein-schneider aus dem Warmbade wird lebendig. Die beiden Hirschberger Patrizierfrauen, die Mengelin und die Glasfelin, steigen aus den Rahmen ihrer Bilder, sechs Schmetterlinge verlassen ihre Glaskästen, ja auch der Alte aus dem Bauernhaus wird mit seiner Tochter lebendig — kurzum, das ganze Museum beweist, daß die Gegenstände, die hier untergebracht sind, noch leben und noch lange nicht tot sind. Auf der Bühne, die in die Vorhalle des Museums umgewandelt ist, entwickelt sich nun ein buntes Leben. Nachdem man den

Museum des Riesengebirgs-Bereins Hirschberg im Riesengebirge Kaiser-Friedrich-Straße 28 Fernruf Nr. 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag,
von 9—12, 2—4,30 Uhr
(Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV.
30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige
Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn-
u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten,
Weihnachten) 11—12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober
auch Dienstag von 10—12 Uhr.
Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr
frei, Donnerstag (bzw. Dienst-
tag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

**Sonntag nachmittag und Freitag bleibt
das Museum geschlossen.**

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch
unter Angabe der Besucherzahl
rechtzeitig beim Museum, Hirsch-
berg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-
Str. 28, anmelden. Erwachsene
zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

beiden Sündern für ihre despektierlichen Redensarten über das Museum ordentlich die Lebküden verlesen hat, dreht sich alles im fröhlichen Tanze. Rübezahl und die Mengelin, Siebenhaar und die Glasfelin tanzen anmutig ein altes Menuett, die Schmetterlinge vereinen sich zu einem lustigen Reigen, und der Alte aus dem Bauernhaus, seine Tochter und die bei ihm zu Besuch anwesenden „Lichtengänger“ warten ebenfalls mit einem alten Tanz auf. Der Verfasser, der selbst die Regie führte, hatte durch besondere Beleuchtungseffekte für ein schönes Bild gesorgt, und so bot denn die Bühne einen farbenprächtigen, entzückenden Anblick. Mit dem Glockenschlage eins ist der Spul vorbei, und alles ist wieder auf seinem alten Plage. Die beiden Sündner aber sind durch den Traumspul eines besseren belehrt worden. Es gelingt ihnen, nachdem sie von einem Wachtbeamten noch als Einbrecher verdächtigt worden sind, die übrigen Auskunftmitglieder, die sich zu dem üblichen Nachtrunk noch in der Stadt aufhalten, noch einmal in das Museum zu lassen. Jetzt treten sie für das Museum ein, und nun wird der Anbau einstimmig beschlossen. Das Museum soll weiter bleiben, was es bisher war: Der schönste Schmuck der Riesengebirgsheimat und das höchste Kleinod des RGV. Dem Verfasser war es bei seinem Werk in erster Linie darauf angekommen, einmal in origineller Form für das Museum zu werben. Und das ist ihm — das war die Meinung aller Anwesenden — auch gelungen. Das dabei gewisse Leute, deren es in Hirschberg und auch anderswo so viele gibt, dabei „ihr Zeit abbekamen“, ist nicht verwunderlich. Aber wenn es in so lebenswürdiger, und dabei doch so satirischer Form geschieht wie hier, so nimmt man es dem Verfasser nicht übel, wenn er in bekannt launiger Form verschiedene lokale Ereignisse und auch manche „Prominente“ des RGV. „verpflaumt“. Das Stück fand eine begeisterte Aufnahme. Dem Autor und seinen dreißig Mitwirkenden wurde lebhafter Dank zuteil, den Postamtman Kaloški als Vors. noch besonders unterrichtete. Zu Beginn des Abends hatte Postamtman Kaloški die Mitglieder, die Vertreter des Hauptvorstandes

und der vielen auswärtigen Ortsgruppen herzlich begrüßt. Weiter hatte er auf die großen Aufgaben des RGV. hingewiesen: Dienst an der Heimat und damit an Volk und Vaterland. Auch der glücklichen Heimkehr der Saarländer ins Vaterland hatte der Redner gedacht und ihnen den Gruß des RGV. als Hüter des Sudetendeutschums entboten. Dieser Gruß wurde durch den Gesang des Saarländers bekräftigt. Tanz beschloß das schöne Fest, das wieder einmal die RGV-Familie in der bekannten Gemütlichkeit vereinigt hatte.

Landeshut. Anfang Februar hielt die Ortsgruppe ihre Jahreshauptversammlung im Hotel Kaiserhof ab. Nach dem Gedenten verstorbenen Mitglieder eröffnete der Vors. seinen Tätigkeitsbericht mit der Feststellung, daß das abgelaufene Jahr einen gewissen Mitgliedererfolg gebracht habe. Mit eindringlichen Worten erinnerte er alle Mitglieder und darüber hinaus alle Berg- und Heimatfreunde daran, welches kulturelle Wert, welches Maß an selbstloser, von der ganzen Öffentlichkeit gern in Anspruch genommener Arbeit der RGV. in den Jahrzehnten seines unentbehrlichen Wirkens im Dienst unserer weiten schlesischen Gebirge geleistet hat. Die Arbeit, die ja heute von allen maßgeblichen Stellen voll anerkannt werde, verpflichte die Mitglieder zur Treue gegenüber ihrer Ortsgruppe und fordere von jedem, daß er sich verbende für die weitere Kräftigung der Ortsgruppe einsetze und ihr neue Anhänger zuführe. Eigentlich müßte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß jeder Wanderer, jeder Naturfreund, der ja Ruh-nieder der Arbeit des RGV. sei, diesen in der Weiterführung seiner idealen Arbeiten durch seine Mitgliedschaft unterstütze. Der Kassenbericht ergab, daß am Jahresende kein Kassenbestand vorhanden ist. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Nur der verdienstvolle Begeleiter, Herr Lehrer Günther, der im vergangenen Jahre seine goldene Hochzeit feiern konnte, gab wegen seines hohen Alters sein Amt einem jungen Begeleiter, Herrn Jöckel. Das Scheiden Lehrer Günthers von seinem Amt gab dem Vors. noch einmal Veranlassung, dem langjährigen Begeleiter für sein vorbildliches Markierungswerk den Dank der Ortsgr. auszusprechen. — „Vergähnelein kräht — und Teufelsbart lacht, es wird ein Maschenfest gemacht! Im Raben-Saal getanzt wird fleißig — Am neunten Februar fünfundsiebzig. — Ab acht Uhr abends! Merkt's genau! Es ladet ein der RGV.“ — Dieser launige Ruf der Ortsgruppe hatte den gewünschten Widerhall gefunden, hat er doch die Phantasie der schönen Landeshuterinnen, deren es, wie der 9. II. unter Belweis stellte, überraschend viel gibt, und so manch eines sonst eiserne „Landeshüters“ angefeuert und zu erstaunlichen Leistungen in der Kunst des Nummenschanzes gebracht. Wurde man am Saaleingange von dem in den Landeshuter Stadtfarben blau-rot bekrachten Vors. lustig begrüßt, war man schon beim nächsten Schritt glücklicher Besitzer eines neuen Herzchens — zunächst allerdings aus Pappe mit einem heiteren Ausdruck. Der Rabensaal, durch passende stimmungsvolle Dekorationen selbst maskiert, umgab die ohnehin erwartungsvollen Gemüter schnell mit der geheimnisvollen Maschenstimmung. Flotte Tanzweisen tauten auch die letzten zurückhaltenden Gäste auf, und bald wirbelte alt und jung im beschwingten Tanze durcheinander. Bald fanden sich spanische Herzen zum bährischen Seppel, die hellblaue Nacht mit dem Comboh, die zarte Japanerin mit dem feinen Sohn der Pusta; schnell wechselte aber auch das Glück der Nationen. Mit Kennermiene sondierte ab und zu in erhabenem Rundgang der Herr Professor das Gelände. Ein durch frisches Grün abgetrennter Raum lud verführerisch dazu ein, auch das letzte Kleingeld

Bad Warmbrunn der Jungbrunnen im Riesengebirge

heißt Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut- und Frauenleiden, Altersstörungen und Blutdruckerhöhung
Ganzjährige Kurzeit! Preiswerte Einheitspreiskuren und Pauschal-Mittelstandskuren!
 Das neue Bade- und Kurhotel „Quellenhof“, in dem alle Kurmittel vereinigt sind, bleibt ebenfalls das ganze Jahr hindurch geöffnet

zu vernaschen. Bis in die frühen Morgenstunden hinein blieben die einzelnen Gruppen in froher Laune beisammen. Die hiesige Presse schrieb am Schluß ihrer Berichte: „die mühevolle und auch für unseren schönen Riesengebirgsort so segensreiche Arbeit des RGV. hat mit dieser Veranstaltung einen neuen Erfolg errungen. Sicher hat dieser Abend dem RGV. eine Reihe neue Freunde und Förderer am Werk der Heimatliebe gebracht.“ — Und damit hat sie recht gehabt; der Erfolg ist nicht ausgeblieben, und eine Anzahl neuer Mitglieder trat der Ortsgruppe bei. Dieser Erfolg soll ein neuer Ansporn sein, im kommenden Vereinsjahr mit frischem Mut weiter zu arbeiten im Dienste unserer schönen Bergheimat.

Liebethal. Für 24. II. hatte die Ortsgruppe zu einem „Geselligen Abend“ in den „Drei Bergen“ geladen. Der Vorf., Studienrat Dr. Hansel, eröffnete ihn mit Worten der Ermahnung, dem Verein und seinen hohen Zielen auch heute die Treue zu halten und für ihn zu werben. Gerade jetzt habe er Pflichten dem Auslandsdeutschtum gegenüber, die er freudig erfüllen wolle und für die er die Mitarbeit aller Kreise aufrufe. Der gut besuchte Abend verlief sehr angeregt und brachte unter anderem Filmvorführungen, die den weißen Sport in Kälberg und anderen Gebirgsorten zeigten. Musikalische Darbietungen und Kurzweil unterbrachen die rege Tanzaktivität. Gegen 2 Uhr trennten sich die Teilnehmer.

Querzeifen. Die Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder für 2. III. zu einem Familienabend, verbunden mit einem gemeinschaftlichen Eisbeinessen in den Gerichstschmied Querzeifen geladen, um dadurch ein Bekanntwerden und eine engere Fühlungnahme der Mitglieder unter sich herbeizuführen. Der Abend kann in allen seinen Einzelheiten als gelungen bezeichnet werden und hat den ihm zugrundegelegten Zweck in jeder Weise erfüllt. In großer Anzahl hatten sich die Mitglieder eingefunden und zum Teil noch dem Verein bisher fernstehende Gäste mitgebracht. Nach herzlichem Begrüßungswort des Vorf., Schuhmachermeisters Wilhelm Thürich, die in ein „Sieg Heil“ auf unseren Führer und Reichsführer sowie mit einem kräftigen „Berg Heil“ auf unser schönes Gebirge ausliefen, sprach Herr Robert Drömer einen sehr sinnreichen und schönen Prolog, dem dann ein von einem Mitgliede verfaßtes Scherzlied folgte, das die Verdienste und Unterlassungen jedes einzelnen Mitgliedes entsprechend würdigte, von einem Gesangsquintett stimmungsvoll vorgetragen. Musikverständige Mitglieder und geschätzte Gäste schufen mit ihren musikalischen Darbietungen bald das rechte Tanzgetümmel, das nur durch Darbietungen humoristischer Art seitens geschätzter Kräfte unterbrochen wurde. Die Ortsgruppe kann auf die Veranstaltung dieses nicht weiter vorbereiteten Familienabends, der die Erschienenen in jeder Weise zufriedenstellte, wohl mit Befriedigung zurückblicken und mit Beitritt weiterer Mitglieder rechnen.

Warmbrunn. Die Ortsgruppe hatte die Mitglieder zur Hauptversammlung ins Hotel Schneefoppe eingeladen, die der Vorf., Dir. Karpe, mit dem deutschen Gruß eröffnete. Gleichzeitig hieß er Mitglieder und Gäste

herzlich willkommen. Sodann gedachte er mit ehrenden Worten des hohen Förderers der RGV.-Vereine, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, des großen Toten, der dem deutschen Volke ein schönes Erbe hinterließ, indem er dem Führer und Kanzler Adolf Hitler die Macht übertrug. Da in dem Amte des Schriftwarts ein Wechsel eingetreten war, erstattete Dir. Karpe den Bericht über das verflossene Vereinsjahr selbst. Ein Jahr des Aufstiegs unter Adolf Hitlers Regierung liegt hinter uns, der Saar-Sieg und die Rückgliederung der Saar, die wir dem Führer zu danken haben. Mit dem Gelöbniß auch weiterhin für das Dritte Reich tatkräftig zu arbeiten, schloß er den kurzen politischen Rückblick. Die Ortsgruppe hat im Jahre 1934 fleißig gearbeitet und konnte die Mitgliederzahl von 109 auf 150 erhöhen. Mit der Werbearbeit wird weiter fortgeführt und allen denen, die der Ortsgruppe in Treue halfen, sprach Dir. Karpe seinen Dank aus. Neben der äußeren Tätigkeit galt es viel innere Arbeit zu leisten. Neue Bänke und Ruheplätze wurden geschaffen, die alten instand gehalten, für die Vögel Nistkästen und Futterplätze aufgestellt, deren Betreuung Herrn Obergärtner Opitz obliegt. Zu Naturdenkmälern erklärt wurden die Linde vor der Neuen Mühle, sowie die Eichenallee auf den Dämmen. Mit dem Wunsche, daß das neue Jahr ein segensreiches sein möge, schloß Dir. Karpe den Jahresbericht. — Schatzmeister Sabisch gab den Rechnungsbericht, der mit einem Bestand von 337,32 RM. abschließt. Die Kassenprüfung hat stattgefunden und dem Vorf., dem Schatzmeister und Beiräten wurde von der Versammlung Entlastung erteilt. Der Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1935, den ebenfalls Schatzmeister Sabisch aufstellte, ließ erkennen, daß wiederum geplant ist wertvolle Kulturarbeit zu leisten. Die Festlegung der Ortsgruppenarbeit wird sich, wie Dir. Karpe betonte, von Fall zu Fall ergeben, je nach den Aufgaben, die an den Verein herangetragen. Die Wahlen von Vorf. und Beirat ergaben: Vorf. Dir. Karpe, Stellvertreter Bader. Rabe, Schriftführer Lehrer Walter, Stellvertreter Dr. med. Troche, Schatzmeister Kaufmann Sabisch, Stellvertreterin Frä. Kolbe, Begehrte: Schlossermeister M. Freu und Obergärtner Friedrich-Herischdorf, Wanderwarte: Juwelier Koch und Obergärtner Opitz, Rechtsberatung Rechtsanwalt Doniges, Bergwacht Kaufmann M. Lehmann, Eisbeiser: die Herren Drahtwarenfabrikant Freu, Dir. Dauster, Amtsvorsteher Lubczyl und Amtsvorsteher F. Ansförge-Herischdorf. Zu Kassenprüfern wurden die Herren Ingenieur Hofmann und Büroinspektor Mende vom Vorf. bestellt. — Nach der Pause sprach Herr Max Kropp über das Thema „Ein Streifzug durch die Architekturf von Bad Warmbrunn“. Aus einer alten Chronik, und dem Werke Dr. Grundmanns über „Schlesische Architekten im Dienste der Herrschaft Schaffgotsch“, hat der Vortragende nun seine Unterlagen zusammengetragen. Die katholische Kirche und das anschließende Kloster sind die ältesten Bauwerke Warmbrunns und geben zugleich Aufschluß über die kulturelle Entwicklung unseres alten Heilbades. 1537 entstand der erste Klosterbau der 1542 und 1581 zwei Bränden zum Opfer fiel. In den Jahren 1586/87 entstand der heutige Klosterbau mit

einer katholischen Kirche. Der Brand von 1671 hat den Bauten nur wenig anhaben können. Die Portale wurden vergrößert und in schönem Barockstil aufgeführt. Als auf königliches Dekret hin die Klöster aufgehoben wurden, kaufte Graf Leopold Gottfried Schaffgotsch das Anwesen für die Herrschaft zurück. 1834 verlegte er die gräfliche Bibliothek von Hermisdorf in die Räume, die sie heute noch innehat. 1711 legte ein großer Brand die katholische Kirche nieder und Graf Hans Anton Schaffgotsch und der Abt von Grüssau ließen die heutige Kirche durch Stadtbaumeister Kaspar Jentsch-Hirschberg in den Jahren 1712–1714 erbauen. Im Klosterhof errichtete die Herrschaft Schaffgotsch die Dreifaltigkeitskapelle, an der Stelle, an der die erste Kirche gestanden haben soll. — Die Herrschaft Schaffgotsch residierte zunächst auf der Burg Rhynast und dem Greiffenstein. Die Rhynastburg zerstörte der Blitz im Jahre 1675, während die Burg Greiffenstein noch bis Ende des 18. Jahrhunderts bewohnbar war. Die Grafen Schaffgotsch erbauten sich bereits im 16. Jahrhundert ein Absteigequartier in Warmbrunn, dem in den Jahren 1550–1600 ein vierflügeliger Schloßbau im Renaissancestil folgte mit einem „Stiegenhaus“ als Gäste- und Wirtschaftsbau. Als Baumeister ist Elias Scholz, gräflicher Baumeister bekannt, der auch das Hermisdorfer Schloß erbaute. 1777 brannte das Schloß ab, und jahrelang zogen sich die Verhandlungen der Herrschaft mit dem Baumeister Johann Rudolf aus Oppeln hin, bis 1784 mit dem Neubau begonnen wurde, der sich bis 1888 hinzog. — Die evangelische Kirchengemeinde hatte sich bis 1774 mit einem hölzernen Bethaus begnügen müssen. Unter großen Opfern errichtete sie den Neubau, der 1777 fertiggestellt wurde. Für die Unterhaltung der Badegäste entschloß sich die Herrschaft den Bau eines Gesellschaftshauses aufzuführen, der 1797 bis 1800 ausgeführt wurde. Das Gesellschaftshaus „Galerie“ gehört zu den schönsten Bauten Schlesiens. Unter dem Einfluß Schinkels erbaute dann 1818 Baumeister Tollberg das Kurtheater. Als schönster Privatbau ist das Bietzenloß anzusprechen, das eine reiche Hirschberger Kaufmannsfamilie 1730 erbaute. Die Bäderrundbauten, die dem neuen Bade- und Kurhotel Platz machen mußten, und dessen älteres der Probstei gehörte, erbaute der Abt Bernhard Rosa 1662–64. Das Große Bassin hatte die Herrschaft Schaffgotsch 1627 entstehen lassen und schmückte es mit der Kuppel im Jahre 1717. Das Lange Haus, das als erstes Logierhaus anzusprechen ist, errichtete ebenfalls der Abt Bernh. Rosa 1689–1693. Als erstes größeres Hotel entstand das Hotel Quellenhof 1842. Ferner wurden gebaut der „Schwarze Adler“ und das „Weiße Roß“ und hinzu kam 1821/22 der Bau der Schloßgärtnerei mit einem Mittelbau und rechts und links je einer Orangerie. Zur Bewässerung der Gartenanlagen diente das alte Wasserwerk, das derselbe Baumeister Mallisch baute. — Nach diesem aufschlußreichen Streifzug durch Warmbrunn sprach Dir. Karpe das Schlußwort, in dem er dem Vortragenden für seine Müheverwaltung dankte. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer wurde die Versammlung geschlossen.